Dieses Dokument wurde automatisch generiert am 19. August 2020
Dieser und weitere Texte sind im Internet zu finden unter https://bkv.unifr.ch

Inhaltsverzeichnis

Homilien über den Brief an Titus **1**
Erste Homilie. 1
Zweite Homilie. 11
Dritte Homilie. 19
Vierte Homilie. 27
Fünfte Homilie. 35
Sechste Homilie. 44

Titel Werk: In epistulam ad Titum homiliae 1-6 Autor: Chrysostomus Identifier: CPG 4438 Tag: Bibelkommentar Tag: Predigten Time: 4. Jhd.

Titel Version: Homilien über den Brief an Titus (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Homilien über den Brief an Titus In: Ausgewählte Schriften des heiligen Ambrosius, Bischofs von Mailand. Übersetzt von J. Wimmer. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 74), Kempten 1883. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

Homilien über den Brief an Titus

Erste Homilie.

I.

Kap. I.

S. 407 *1. Paulus, Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi im Glauben der Auserwählten Gottes und in der Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, 2. auf Hoffnung des ewigen Lebens, das verheissen hat Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten, zu seiner Zeit aber geoffenbart hat, 3. sein Wort nämlich durch die Predigt, womit ich betraut wurde im Auftrage unseres göttlichen Heilandes, dem Titus, dem ächten Kinde nach dem gemeinsamen Glauben, 4. Gnade und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus, unseremHeilande.*

I. Titus war ein erprobter Gefährte des Paulus. Denn wäre er nicht erprobt gewesen, so hatte er ihm nicht die S. 408 Insel (Kreta) zur Pastorirung übertragen und hätte ihn nicht beauftragt, die noch mangelhaften dortigen Einrichtungen zu vollenden. „Damit du das Fehlende in Ordnung bringst," heißt es weiter unten. Er würde ihm nicht die Oberaufsicht über so viele Bischöfe übertragen haben, wenn er in den Mann nicht das vollste Vertrauen gesetzt hätte. Man glaubt, daß er noch ein junger Mann war, weil der Apostel ihn sein „*Kind*" nennt. Ich glaube auch, daß in der Apostelgeschichte seiner Erwähnung geschieht.[1] Demnach wäre er ein Korinther gewesen, falls nicht ein Anderer gleichen Namens dort

[1] Apostelg. 18, 7.

gemeint ist. Denn Zenas ruft der Apostel zu sich, auch den Apollo will er bei sich sehen, den Titus aber nicht; Jenen traute er nämlich eine besondere Standhaftigkeit und Festigkeit gegenüber dem Kaiser zu.

Es scheint mir, daß es sich hier um eine Zwischenzeit (zwischen der ersten und zweiten Gefangenschaft) handelt, und Paulus schreibt den Brief unter günstigen Verhältnissen. Denn es ist nirgends von Heimsuchungen die Rede. Fortwährend aber handelt er von der Gnade Gottes von Anfang bis zu Ende, insofern sie für die Gläubigen ein mächtiger Antrieb zur Tugend ist. Denn wenn sie wissen, was sie eigentlich verdient hätten, zu was sie es aber gebracht haben und zwar durch die Gnade Gottes, und wessen sie gewürdigt worden, so liegt darin keine geringe Anspornung.

Auch gegen die Juden zieht er los. Man braucht sich übrigens nicht zu wundern, wenn der Apostel gleich die ganze Nation geißelt. Er macht es auch mit den Galatern so, wenn er sagt: „O ihr unverständigen Galater!“[2] Der S. 409 Apostel will da nicht beleidigen, er meint es gut. Würde er Das in persönlicher Gereiztheit thun, so könnte ihn Einer mit Recht tadeln; geschieht es aber im Feuereifer für das Wort Gottes, dann liegt ja keine Injurie darin. Auch Christus hat unzählige Male die Schriftgelehrten und Pharisäer scharf getadelt, aber nicht aus persönlicher Rancüne, sondern weil sie die Andern alle in's Verderben führten.

Der Apostel faßt sich kurz in diesem Briefe. Leicht erklärlich! Auch Das ist ein Beweis für die Tugend des Titus, daß er bei ihm nicht viele Worte braucht, sondern bloß eine Art Andeutung.

Ferner bin ich der Meinung, daß dieser Brief älter ist als der an Timotheus; denn diesen schrieb der Apostel kurz vor seinem Lebensende im Kerker, bei der Abfassung des unsrigen aber befand er sich ausser dem Gefängniß und in Freiheit. Denn die Stelle: „Ich bin Willens, in Nikopolis zu überwintern,“ beweist, daß er nicht mehr im Gefängnisse war; im Briefe an Timotheus aber nennt er sich wiederholt einen Gefangenen.

Was sagt er also:

Paulus, Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi, im Glauben der Auserwählten Gottes.

Siehst du, wie er diese Ausdrücke unterschiedlich gebraucht! Bald nennt er sich *„Knecht Gottes und Apostel Christi“*, bald „Knecht Christi“: „Paulus, Knecht Jesu Christi.“ So kennt er keinen Unterschied zwischen Vater und Sohn.

S. 410 *In dem Glauben der Auserwählten Gottes und in der Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, auf Hoffnung des ewigen Lebens. „In dem Glauben der Auserwählten Gottes.“* Nennst du dich, o Paulus, einen Apostel, weil du geglaubt hast, oder weil dir die Auserwählten anvertraut wurden? Ich denke, weil ihm die Auserwählten Gottes anvertraut

[2] Gal. 3, 1.

worden, d. h. nicht wegen seiner Tüchtigkeit, nicht wegen seiner Arbeiten und Mühen hat er die apostolische Würde erhalten, sondern es war eine bloße Gnade von Seite Dessen, der sie ihm anvertraut hat. Damit ferner die Gnade nicht grundlos vertheilt erscheine, — denn Gott wirkt nicht Alles; warum hätte er dann nicht auch Andern das Apostelamt anvertraut? — deßhalb fährt der Apostel fort: *„In der Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt.“* Deßhalb, will der Apostel sagen, ist mir mein Amt anvertraut worden, oder vielmehr auch hierin war seine Gnade thätig; denn auch diese Erkenntniß der Wahrheit habe ich von ihm. Deßhalb sagt auch Christus selber: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“[3] Und wiederum schreibt der heilige Paulus an einer anderen Stelle: „Ich werde erkennen, gleichwie auch ich erkannt bin;“[4] und wiederum: „Ich trachte darnach, ob ich's ergreife, wozu ich auch schon von Christus Jesus ergriffen bin.“[5] Erst sind wir ergriffen worden und dann erst zur Erkenntniß gekommen; erst wurden wir erkannt, und dann ergriffen wir. Erst wurden wir gerufen, und dann sind wir dem Rufe gefolgt. Mit dem Ausdruck: *„im Glauben…“* setzt er Alles auf Rechnung der Auserwählten; ihretwegen, sagt er, bin ich Apostel; nicht als hätte ich es verdient, sondern S. 411 um der Auserwählten willen, wie er auch anderwärts sagt: „Alles ist ja euer, sei es Apollo oder Paulus.“[6]

In der Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt.

Es gibt auch sonstige Wahrheiten, die auf die Gottseligkeit keinen Bezug haben, z. B. die Kenntniß des Ackerbaues, der Gewerbe ist auch eine Kenntniß der Wahrheit. Die Wahrheit aber, von welcher hier die Rede ist, führt zur Gottseligkeit. Oder der Ausdruck: *„im Glauben“* will sagen, daß sie wie die übrigen Auserwählten geglaubt und die Wahrheit erkannt haben. Denn vom Glauben kommt die Erkenntniß, nicht von Vernunftschlüssen.

Auf Hoffnung des ewigen Lebens.

Der Apostel hatte vom gegenwärtigen Leben in der Gnade Gottes gesprochen; nun spricht er vom zukünftigen und stellt uns den Kampfpreis vor Augen für Das, was im Grunde doch nur Wohlthat Gottes ist. Dafür nämlich, daß wir den Glauben angenommen haben und vom Irrthum befreit worden sind, will er uns eine Belohnung zuwenden.

Siehe, wie die Einleitung des Briefes ausgefüllt wird durch die Erinnerung an die göttlichen Wohlthaten, und der ganze Brief behandelt durchgehends dieses Thema als Hauptfrage; es liegt darin eine kräftigere Aufforderung zur Ertragung der Mühsale für den heiligen Mann selbst sowohl wie für seine Jünger. Denn Nichts ist so nützlich für uns wie die fortwährende Erinnerung an die göttlichen Wohlthaten, wie sie der Menschheit im Großen und uns persönlich zu Theil werden. Denn wenn wir schon gerührt S. 412 werden durch

[3] Joh. 15, 16.
[4] I. Kor. 13, 12.
[5] Philipp. 3, 12.
[6] I. Kor. 3, 21.

eine Wohlthat, die uns ein Freund erweist, durch ein freundliches Wort, das wir hören, und durch ein aufmerksames Entgegenkommen, so müssen wir noch weit mehr Willfährigkeit und Gehorsam zeigen bei der Wahrnehmung, in welchen Gefahren wir geschwebt und wie uns Gott aus sämmtlichen errettet hat.

In der Erkenntniß der Wahrheit.

Die Wahrheit stellt der Apostel hier der alttestamentlichen Typik entgegen. Auch dort gab es eine Erkenntniß und eine Frömmigkeit, aber nicht eine Erkenntniß der Wahrheit, freilich auch nicht eine Erkenntniß der Lüge, sondern eine Erkenntniß von Typen und Bildern.

Treffend heißt es: *„auf Hoffnung des ewigen Lebens.“* Das alte Testament hatte nämlich nur eine Hoffnung auf das gegenwärtige Leben, wie geschrieben steht: „Wer das Gesetz erfüllt, der wird dadurch leben.“ Siehst du, wie schon gleich im Eingang der Abstand zwischen Gesetz und Gnade gezeigt wird? Die Anhänger des Gesetzes sind keine „Auserwählten“, sondern wir. Wenn zwar ehedem auch sie das „auserwählte Volk“ genannt wurden, jetzt sind sie es nicht mehr.

Welches verheissen hat Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten.

Das heißt: nicht erst jetzt, als hätte er seinen Sinn geändert, sondern von Anbeginn war es so bestimmt. Oftmals spricht der Apostel diese Wahrheit aus, so zum Beispiel, wenn er sagt, er sei „ausgesondert für das Evangelium Gottes,“[7] oder: „Welche er vorhergesehen, die hat er S. 413 auch vorherbestimmt.“[8] Er will damit unseren Adel andeuten, indem uns Gott nicht erst in jüngster Zeit, sondern schon von Ewigkeit her geliebt hat. Und Das ist nichts Geringes, diese göttliche Liebe, deren Gegenstand wir von Ewigkeit und Anbeginn gewesen sind.

Welches verheissen hat Gott, der nicht lügt.

II.

Wenn er nicht lügt, so wird jedenfalls seine Verheissung auch in Erfüllung gehen; wenn er nicht lügt, dann ist kein Zweifel am Platz, auch wenn es sich um Dinge handelt, die erst nach dem Tode eintreten.

„Welches uns verheissen hat Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten.“ Diese letzteren Worte beweisen, welches Vertrauen seine Verheissung verdient. Nicht deßhalb, will der Apostel sagen, weil die Juden Gottes Ruf nicht Folge leisteten, ist jetzt die Verheissung an uns ergangen, sondern so war es schon von Anbeginn durch Typen vorgebildet. Höre nur, wie

[7] Röm. 1, 1.
[8] Röm. 8, 30.

es weiter heißt:

„Zu seiner Zeit aber geoffenbart hat.“ Warum also der Aufschub? Aus providentiellen Gründen, um den geeigneten Zeitpunkt abzuwarten. „Es ist Zeit für Gott, um zu handeln,“ sagt der Prophet.“[9] Zu *„seiner“* Zeit, d. h. im geeigneten, nothwendigen, passenden Momente.

„Er hat geoffenbart sein Wort durch die Predigt, womit ich betraut wurde,“ d. h. mit der Predigt. Darin, im Evangelium, ist Alles enthalten, Zeit und Ewigkeit, Leben, Gottesfurcht, Glaube, Alles mit einander. *„Durch die Predigt,“* d. h. offen, mit Frei- S. 414 muth; Das versteht man unter *„Predigt“.* Wie ein Herold in Gegenwart aller Menschen von der Bühne aus seinen Auftrag verkündet, so verkünden auch wir den unsrigen; wir setzen Nichts hinzu, wir sagen bloß Das, was wir gehört haben. Wenn man also zu predigen hat, so muß es mit Freimuth geschehen; sonst ist es keine Predigt. Deßhalb hat auch Christus nicht gesagt: *„Sprechet* von den Dächern!“ sondern: *„Prediget* von den Dächern!“[10] und hat damit Ort und Art der Verkündung des göttlichen Wortes angedeutet.

„Womit ich betraut wurde im Auftrage unseres göttlichen Heilandes.“ Dieses „Betrautwerden“ und „im Auftrag“ beweist das Vertrauenswürdige. Also darf sich Niemand entwürdigt fühlen, Niemand ärgern, Niemand entrüsten (wenn ich als Prediger auftrete). Wenn es ein Auftrag ist, dann bin ich nicht mein eigener Herr; ich komme ja bloß einem Befehle nach. Denn von Dem, was zu geschehen hat, ist Manches in unser Belieben gestellt, Manches aber nicht; was man *„im Auftrage“* spricht, Das steht nicht in unserem Belieben; was bloß *gerathen* wird, Das ist unserem Belieben anheimgestellt. Zum Beispiel: „Wenn Jemand zu seinem Bruder sagt: Du Narr, Der ist des höllischen Feuers schuldig,“[11] — in diesen Worten liegt ein Befehl; ebenso in den andern: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und erinnerst dich, daß dein Bruder Etwas wider dich hat, dann lasse deine Gabe dort vor dem Altare und geh’ hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm’ und opfere deine Gabe!“[12] Auch Das ist ein Austrag, und wer ihn nicht befolgt, verfällt nothwendig der Strafe. Wenn es aber heißt: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe Alles, was du hast!“[13] oder: „Wer es fassen kann, der fasse es!“[14] so ist Das kein S. 415 Auftrag mehr. Denn hier wird der Zuhörer zum Herrn über das Gesagte gemacht und, was er thun will, in seine freie Wahl gestellt; Das können wir thun und lassen ganz nach Belieben. Aber Aufträge sind nicht unserem Belieben anheimgegeben, sondern da gibt es nur Eines: entweder sie vollführen oder sie nicht vollführen und dann der Strafe verfallen. Das sagt der Apostel mit

[9] Ps. 118, 125.
[10] Matth. 10, 27.
[11] Matth. 10, 27.
[12] Matth. 5, 22. 24.
[13] Matth. 19, 21.
[14] Matth. 19, 12.

den Worten: „Es ist mir die Nothwendigkeit auferlegt: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!“[15]

Ich will die Sache noch deutlicher besprechen, damit sie Allen klar wird. Ein kirchlicher Würdenträger zum Beispiel, ein mit dem bischöflichen Amte bekleideter Mann, ist der nicht straffällig, wenn er nicht dem Volke seine religiösen Pflichten predigt? Der Laie jedoch hat keinerlei Verpflichtung dazu. Deßhalb sagt auch Paulus, er handle *„im Auftrage unseres göttlichen Heilandes“.* Und man beachte, wie dieser Zusatz zu dem Gedanken, den ich eben aussprach, paßt! Oben war die Rede von *„Gott, der nicht lügt,“* hier spricht er von einem *„Auftrage unseres göttlichen Heilandes“.* Wenn er nun unser Heiland ist, dann hat er selber diesen Auftrag gegeben, in der Absicht, unser Heiland zu sein; folglich handelt es sich da nicht um hierarchische Gelüste, sondern um den Glauben und um einen Auftrag des göttlichen Heilandes.

„Dem Titus, dem ächten Kinde.“ Es gibt nämlich auch unächte Kinder, wie Derjenige eines war, von welchem der Apostel sagt: „Wenn Einer, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist oder ein Wucherer oder Götzendiener oder ein Lästerer oder ein Trunkenbold, so sollt ihr mit einem Solchen nicht einmal essen!“[16] Siehe, da haben wir auch ein *„Kind“,* aber kein *„ächtes“!* Ein *„Kind“* wird ja Einer, sowie er einmal in das Reich der Gnade S. 416 aufgenommen und der Wiedergeburt theilhaftig geworden ist. Ein unächtes aber wird er, sowie er sich des Vaters unwürdig zeigt, sowie er zu einem andern Herrn überläuft. Bei leiblichen Kindern wird die Ächtheit und Unächtheit durch die Abstammung von Vater und Mutter bestimmt; in unserem Falle aber nicht auf solche Weise, sondern auf Grund des freien Willens. Da kann Einer, der ein ächter Sohn ist, aufhören, ein solcher zu sein, und Einer, der es nicht ist, ein solcher werden. Denn diese Dinge sind durch keinen Naturzwang bestimmt, sondern durch die Willensfreiheit, weßhalb auch mannigfacher Wechsel vor sich geht. Onesimus[17] war früher ein ächter Sohn, später aber nicht mehr, er ist ausgeartet; allein er wurde abermals ein ächter Sohn, so daß er das Herzenskind des Apostels genannt wurde.

Titus, dem ächten Kinde nach dem gemeinsamen Glauben.

Was will Das sagen: *„nach dem gemeinsamen Glauben“?* Nachdem der Apostel ihn als Sohn angeredet und die Rolle des Vaters übernommen hat, warum erniedrigt und demüthigt er mit diesen Worten wieder seine väterliche Würde? Merke auf! *„Nach dem gemein-*

15

II. Kor. 9, 19.

[16] I. Kor. 5, 11.
[17] Vgl. Philem. 10 ff.

samen Glauben“ sagt er, d. h.: In Bezug auf den Glauben habe ich Nichts vor dir voraus; denn er ist uns gemeinsam, und derselbe Glaube ist es, durch welchen ich und du Kinder Gottes geworden sind.

Warum nennt nun der Apostel den Titus sein „*Kind*“? Entweder bloß um seiner zärtlichen Liebe Ausdruck zu geben, oder weil er früher zum Predigtamt berufen worden als Titus, oder weil derselbe durch Paulus das Licht des Glaubens erblickt hat. In diesem Sinne nennt er seine S. 417 Jünger bald „Kinder“, bald „Brüder“; Letzteres, weil sie denselben Glauben an den Vater haben, Ersteres, weil sie durch seine Hand Kinder dieses Glaubens geworden sind. Wenn er also vom „gemeinsamen Glauben“ spricht, deutet er das brüderliche Verhältniß an.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus, unserem Heiland!

III.

Nachdem der Apostel den Ausdruck „*Kind*“ gebraucht, fährt er fort mit „*Gott dem Vater*“, um die Gedanken des Titus emporzurichten, und damit er wisse, wessen Kind er ist; auch deßhalb, weil er nicht bloß durch Hinweisung auf den gemeinsamen Glauben, sondern auch durch die Erwähnung des gemeinsamen Vaters sich auf gleiche Stufe mit Titus stellen wollte.

Man beachte übrigens, wie der Apostel Dasjenige, was er für die Schüler und das gläubige Volk ersteht, auch für den Lehrer erbetet! Dieser nämlich bedarf gerade so gut solcher Gebete, ja er bedarf derselben noch viel mehr als das Volk, da er auch um so mehr Feinde und um so zahlreichere Anlässe hat, Gott zu beleidigen. Denn je größer die Würde, desto größer sind die Gefahren für den Inhaber des priesterlichen Amtes. Es genügt eine einzige gute That im bischöflichen Amte zum Eintritt in den Himmel, andererseits aber auch ein einziger Fehltritt zum Sturz in die Hölle. Um von den anderen Sachen, die jeden Tag daherkommen, zu schweigen, so bedenke nur, welch schwerer Höllenstrafe er sich schuldig macht, wenn er zufällig, sei es aus Freundschaft, sei es aus einem andern Grunde, einen unwürdigen Mann zum Bischof befördert und ihm das Hirtenamt in einer großen Stadt anvertraut! Er ist es ja, welcher Rechenschaft geben muß nicht bloß für die Seelen, die zu Grunde gehen, — jener gottvergessene Bischof richtet sie ja zu Grunde, — sondern auch für alle Sünden, <418> die derselbe begeht. Denn wer im Privatstande schon gottvergeben ist, der ist's noch viel mehr, wenn er eine hierarchische Würde erlangt. Ja, es ist nur zu wünschen, daß ein sonst frommer Mann fromm bleiben möge als Träger einer solchen Würde. Denn eitle Ruhmsucht setzt ihm in dieser Stellung schärfer zu, ebenso der Geiz; dann Übermuth bei der Macht, die seine Würde ihm bietet; ferner kommt es leicht zu Feindseligkeiten, Injurien, Schmähungen und tausend anderen Dingen. Ist nun Einer gottvergessen, dann ist er es um so mehr in einer so hohen Stellung; und stellt ein Bischof einen solchen

Amtsbruder auf, so ist er verantwortlich für seine Sünden und für die ganzer Gemeinden. Wenn es schon von Demjenigen, der eine einzige Seele ärgert, heißt, „es wäre besser für ihn, daß man ihm einen Mühlstein um den Hals hänge und ihn in die Tiefe des Meeres versenke,“[18] wie wird es erst Dem ergehen, welcher so vielen Seelen Ärgerniß gibt, ganzen Städten und Gemeinden, zahllosen Seelen, Männern, Weibern, Kindern, Bürgern, Bauern, den Bewohnern der Stadt und ihrer Umgebung? Sprichst du von dreifacher Strafe, so hast du Nichts gesagt; so groß ist die Züchtigung und Strafe, welcher er verfällt. Also braucht am allermeisten ein solcher Mann *„die Gnade und den Frieden Gottes“*. Denn wenn er nicht damit ausgerüstet das gläubige Volk regiert, dann geht Alles vollständig zu Grunde, da es am Steuer fehlt. Er mag noch so erfahren sein in der Leitung eines Schiffes, wenn ihm dieses Steuer mangelt, nämlich die Gnade und der Friede Gottes, dann wird er Schiff und Leute in die Tiefe versenken. Daher muß ich mich darüber wundern, daß es noch Männer gibt, die nach einer so hohen Stellung eifrig streben. O du armer und unglücklicher Mensch. Siehst du nicht, was du anstrebst? Wenn du als Privatmann lebst in Verborgenheit und ohne Auszeichnung, dann kannst S. 419 du hundert Sünden begehen, und du hast doch nur für eine einzige Seele Rechenschaft zu geben, nur für sie allein bist du verantwortlich; wenn du aber zu dieser Würde gelangst, dann bedenke, für wie viele Köpfe dich die Strafe treffen wird! Höre nur, was Paulus spricht: „Gehorchet eueren Vorgesetzten und seid ihnen Unterthan, weil sie für euere Seelen wachen, da sie dafür Rechenschaft geben werden!“[19] Aber es ist dir um Ehren und Würden zu thun? Und was für ein Vergnügen hat man denn bei dieser Ehre? Das sehe ich gar nicht ein. Der Kirchenfürst kann ja in Wahrheit keinen eigentlichen Fürsten spielen. Warum? Weil es im Belieben seiner Unterthanen liegt, ob sie ihm gehorchen wollen. Und wenn man sich die Sache genau ansieht, so wird man finden, daß ein solcher Mann eigentlich gar keine fürstliche Stellung einnimmt, sondern daß er der Diener von tausend Despoten wird, deren Gedanken und Reden in ganz entgegengesetzte Richtungen gehen. Denn was der eine preist, Das tadelt der andere; was der eine herabsetzt, bewundert ein zweiter. Man weiß also nicht, auf wen man hören und achten soll. Ein Sklave kann sich wenigstens beklagen, wenn ihm sein Herr disparate Dinge aufträgt; aber wenn du darüber unwillig wirst, falls so viele Herren dir ganz entgegengesetzte Dinge zumuthen, so mußt du auch dafür Rechenschaft geben, weil du schuld bist, daß dann Alles das Maul gegen dich aufreißt. Und wie, Das wäre eine Ehrenstellung, Das wäre die Stellung eines Fürsten und Gewalthabers?

IV.

Der Inhaber der bischöflichen Würde z. B. hat den Wunsch ausgesprochen, daß man Almosen bringe. Wenn nun Einer nicht will, so bringt er nicht nur Nichts, sondern um sich

[18] Matth. 18, 6.
[19] Hebr. 13, 17.

nicht den Anschein zu geben, als ob er Das aus Nachlässigkeit thäte, häuft er noch Schmähungen auf den Bischof, der den Befehl gegeben. „Der ist ein Dieb," sagt S. 420 er, „ein Räuber; er verzehrt die Habe der Armen, verschlingt das Gut der Bettler." Höre auf mit deinen Lästerungen. Wie lang wirst du so fortpoltern? Wirst du Nichts bringen? Nun, Niemand nöthigt, kein Mensch zwingt dich dazu. Was schmähst du auf den Bischof, der bloß wünscht, bloß einen Rath gibt? Aber andererseits wenn Jemand in Noth geräth, und der Bischof streckt die Hand nicht für ihn aus, entweder weil es nicht thunlich, oder weil er eben anderwärts stark in Anspruch genommen ist, so gibt es auch da wieder keine Nachsicht, sondern das lästern geht von Neuem an und noch schlimmer als vorher.

Das ist also der „Fürst" der Kirche? Und er kann sich gar nicht wehren; diese Lästerer sind ja sein „Eingeweide". Gleichwie wir uns gegen unser Eingeweide, wenn es anschwillt und dem Kopfe sowie dem übrigen Körper Beschwerden verursacht, nicht zu wehren getrauen, wir nehmen ja gewiß kein Messer und schneiden es durch, — so wagen wir uns auch nicht zu wehren, wenn einer unserer Untergebenen sich in der Weise aufführt, daß er uns durch Schmähungen Beschwerde und Kummer macht. Das würde die väterliche Gesinnung durchaus nicht gestatten, im Gegentheil, dieses Kreuz muß man tragen, bis jenes Lästermaul zur Vernunft kommt.

Der Sklave im Hause hat einen Auftrag bekommen; ist dieser ausgeführt, so ist er vorläufig sein eigener Herr; an dem Bischof aber wird von allen Seiten gezerrt, viele Fragen werden an ihn gestellt, auch solche, deren Erledigung über seine Kräfte geht. Weiß er nicht darauf zu antworten, so geht das Murren an; weiß er zu antworten, so kommen wieder Schmähungen: „er ist ruhmsüchtig, er erweckt keine Todten zum Leben," so heißt es; „mit dem Bischof ist es Nichts; dort ist ein anderer, der ist fromm, dieser nicht." Führt er einen frugalen Tisch, so wird wieder geschmäht; „den sollte man erdrosseln," heißt es. Sieht S. 421 man ihn im Bade, dann geht es erst recht los: „Der ist nicht werth," sagt man, „daß ihn die Sonne anscheint. Wenn er gerade so lebt wie ich, wenn er Bäder nimmt, ißt und trinkt, sich kleidet wie Andere, wenn er sich um Haus und Gesinde kümmert, warum ist er denn mehr als ich? Er hat Dienerschaft und reitet auf einem Esel; warum ist er also mehr als ich?" Aber wie? Sollte er keine Bedienung haben? Soll er selber Feuer machen, selber Wasser tragen, selber das Holz spalten, selber sich in's Marktgewühl stürzen? Was wäre das für eine Schande! Jene heiligen Männer, die Apostel, wollen, daß Derjenige, der des Wortes mächtig ist, sich nicht einmal mit der Pflege der Wittwen befasse, sondern sind der Ansicht, daß eine solche Beschäftigung unter seiner Würde sei. Du aber muthest dem Bischof Arbeiten zu, welche bei dir die Dienstboten verrichten? Warum verrichtest und vollziehst denn du sie nicht, der du sie von ihm verlangst?

Sage mir, erweist dir der Bischof nicht viel größere Dienste, als du ihm durch leibliche Bedienung erweisen würdest? Warum ordnest du also nicht deinen Bedienten ab, um ihn

zu bedienen? Christus hat seinen Jüngern die Füße gewaschen; was thust du dann Großes, wenn du deinem Meister eine Bedienung stellst? Aber nicht nur, daß du selber sie nicht stellst, du willst überhaupt nicht, daß er sich bedienen lasse. Wie nun, soll der Bischof seine Nahrung aus dem Himmel beziehen?[20] Das ist nicht der Wille Gottes.

Ja, sagt man, die Apostel hatten freie Leute zu ihrer Bedienung! Willst du wissen, wie die Apostel lebten? Sie S. 422 waren beständig auf Reisen, und freie Männer sowie edelgeborene Frauen haben ihr Leben und ihren Kopf daran gesetzt, sie gastlich zu bewirthen. Höre nur, was unter Andern der heilige Paulus für eine Ermahnung gibt mit den Worten: „Solche Männer also haltet in Ehren!“ Und weiter: „Für das Werk Gottes ist er dem Tode nahe gekommen; er hat sein Leben nicht geachtet, um Das, was an euerem Dienste für mich noch mangelte, zu ergänzen.“[21] Siehst du, was Das heißt? Du aber bringst für deinen Vater kein Wort vor, geschweige daß du dich einer derartigen Gefahr unterziehst. Aber Bäder darf er keine nehmen, sagst du. Ich bitte dich, warum denn nicht? Wo ist denn Das verboten? Der Schmutz ist doch nichts Schönes? Nirgends sehen wir, daß Dieß verboten wäre, oder daß man sich darüber nur wundern würde. Es sind vielmehr ganz andere Dinge, die der Apostel vom Bischof verlangt: er soll untadelhaft sein, nüchtern, ehrbar, gastfrei, zum Lehren fähig. Das will der Apostel, Das muß man beim Kirchenfürsten suchen, weiter Nichts. Bist du nicht genauer in deinen Forderungen als Paulus oder vielmehr genauer als der heilige Geist? Ist der Bischof ein Raufer und Säufer, ein roher und hartherziger Mann, ja, dann magst du losziehen über ihn; Das ist eines Bischofes unwürdig. Ist er ein Schlemmer, so ist Das auch ein Grund zum Tadel. Aber wenn er einfach für seine leiblichen Bedürfnisse sorgt, damit er dir Dienste leisten kann, wenn er bloß dir nützlich sein will, dafür soll er Vorwürfe verdienen? Weißt du nicht, daß körperliche Schwäche nicht weniger als Seelenschwäche uns und der Kirche Schaden bringt? Warum ermahnte der heilige Paulus in einem Briefe den Timotheus: „Genieße etwas Wein wegen deines Magens und deiner häufigen Unpäßlichkeiten!“[22] Wenn die Seele allein das Organ der Tugend wäre, dann brauchten wir uns freilich um den Leib nicht zu kümmern. Aber warum sind wir S. 423 überhaupt so geschaffen? Wenn also der Leib ebenfalls Vieles beiträgt zur Tugend, wäre es dann nicht die größte Thorheit, ihn zu vernachlässigen? Setze den Fall, Jemand, der mit der bischöflichen Würde bekleidet und dem die Pastorirung einer Gemeinde anvertraut ist, ist sonst ein ganz braver und ächt priesterlicher Mann, aber er ist wegen vielfacher Kränklichkeit immer an's Bett gefesselt: was kann ein Solcher für Nutzen schaffen? Was kann er für amtliche Reisen machen? was für Visitationen vornehmen? Wen kann er strafen, wen ermahnen?

[20] Ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ ζῆν ὀφείλει wurde auch übersetzt: „Soll der Bischof von der Luft leben?“ was kaum richtig ist, da οὐρανός niemals die Atmosphäre bezeichnet, sondern nur das fest gedachte Himmelsgewölbe und was darüber ist.
[21] Philipp. 2, 29.
[22] I. Tim. 5, 23.

Dieses Thema habe ich besprochen, damit ihr lernet, nicht gleich darauf loszuschelten, damit ihr im Gegentheil lernet, die Bischöfe in Schutz zu nehmen, dann aber auch, damit Jemand, der nach dieser Würde lechzt, angesichts des Hagels von Schmähungen, der auf ihn niedersausen würde, ein solches Gelüste ersticke. Wirklich groß ist die Gefahr, und sehr nothwendig ist *„die Gnade und der Friede Gottes“*, was ihr Beides in reichlichem Maaße für uns erflehen sollt, und was wir für euch erflehen, damit wir alle zusammen die Tugend üben und so der verheißenen Seligkeit theilhaftig werden in Jesus Christus, mit welchem dem Vater und zugleich dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrlichkeit und Ehre jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

S. 424

Zweite Homilie.

I.

5. Deßhalb habe ich dich in Kreta zurückgelassen, damit du das Fehlende in Ordnung bringst und in allen Städten Priester einsetzest, wie ich dich angewiesen habe: 6. Wenn Einer unbescholten ist, eines Weibes Mann, gläubige Kinder hat, die nicht im Ruf der Schwelgerei stehen oder ungehorsam sind.

I. Den Männern der alten Zeit verlief das ganze Leben in Thätigkeit und Kampf; bei uns aber ist es nicht so, sondern da ist lauter lässiges und träges Wesen. *Jene* waren sich nämlich bewußt, daß sie dazu auf der Welt seien, um nach dem Willen ihres Schöpfers zu wirken; *bei uns* aber ist es, als ob wir zum Essen, Trinken und Wohlleben auf der Welt wären, so wenig kümmern wir uns um die geistigen Dinge. Ich spreche nicht bloß von den Aposteln, sondern auch von ihren Nachfolgern. Du siehst also, wie sie den Erdkreis durcheilen, wie sie dieses Wandern gleichsam als Lebensaufgabe auffassen und beständig sich in S. 425 der Fremde aufhalten als Solche, die auf Erden keinen festen Wohnsitz haben.

Höre also auf den Apostel, wie er spricht:

Darum habe ich dich in Kreta zurückgelassen.

Wie ein einziges Haus hatten sie die Erde unter sich vertheilt und verrichteten so ihren Dienst allseitig, trugen Sorge für Alle in der Welt; der eine nahm diesen, der andere jenen Landstrich in Beschlag.

Deßhalb habe ich dich in Kreta zurückgelassen, damit du das Fehlende in Ordnung bringst.

Er spricht vorderhand nicht im Imperativ, sondern sagt bloß: *„damit du in Ordnung bringst.“* Siehst du, wie rein seine Seele von jedem Neide ist, wie er überall nur das Beste seiner Jünger sucht, wie er nicht ängstlich darnach frägt, ob Etwas durch ihn selbst oder durch einen Andern geschehe? Freilich wo es gefährlich und schwierig herging, da war er

persönlich da und brachte Alles in Ordnung; was aber eher Ehre brachte und Lob eintrug. Das überlaßt er dem Jünger, nämlich die Weihung der Bischöfe und all das Andere, was einer Ordnung oder, wie man auch sagen könnte, einer weiteren Vollendung bedürftig war. Wie meinst du, Paulus, sprich! Titus soll dein eigenes Werk *„in Ordnung bringen"?* Und Das hältst du für keine Entwürdigung, Das wird dir keine Schande bringen? Keineswegs, erwidert er. Ich habe nur das gemeinsame Beste im Auge; ob es nun durch mich oder durch jemand Anderen erreicht wird, Das ist mir ganz gleichgiltig. So muß ein Kirchenvorsteher gesinnt sein: er hat nicht seine eigene Ehre zu suchen, sondern den Nutzen der Gesammtheit.

S. 426 *Und damit du in allen Städten Priester einsetzest.*

Unter den Priestern versteht er hier die Bischöfe, wie ich anderwärts schon bemerkte.

„Wie ich dich angewiesen habe. Wenn Einer unbescholten … In allen Städten." Er wollte nicht, daß die ganze Insel einem Einzigen anvertraut werde, sondern Jeder sollte ein eigenes Gebiet haben für seine sorgenvolle Thätigkeit; denn auf solche Weise sollte dem Titus selber seine Mühe erleichtert werden, sowie andererseits die Gläubigen einer sorgfältigeren Pastorirung genoßen, wenn der Lehrer nicht als Bischof einer großen Anzahl von Gemeinden fortwährend herumzureisen brauchte, sondern sich einer einzigen widmen und diese recht schön herrichten konnte.

Wenn Einer unbescholten ist, eines Weibes Mann, gläubige Kinder hat, die nicht im Rufe der Schwelgerei stehen oder ungehorsam sind.

Warum spricht der Apostel auch von solchen Männern? Er will den Häretikern den Mund stopfen, welche gegen die Ehe losziehen, indem er zeigt, daß diese nichts Sündhaftes ist, sondern im Gegentheil etwas so Ehrenvolles, daß ein Verheirateter sogar den heiligen Stuhl (τὸν ἅγιον θρόνον) einnehmen kann. Zugleich aber tritt er gegen Lüstlinge auf und gestattet nicht, daß ein zum zweiten Mal Verheirateter diese Kirchenwürde erlange. Denn wer seinem verstorbenen Weibe keine Neigung bewahrt hat, wie könnte Der ein tüchtiger Kirchenvorstand werden? Welch übler Nachrede würde er sich nicht aussetzen. Denn ihr wißt alle recht gut, daß, wenn eine zweite eheliche Verbindung auch durch kein Gebot untersagt ist, sie dennoch allerlei mißgünstige Beurtheilungen hervorruft. Und da will S. 427 der Apostel, daß ein Kirchenfürst seinen Untergebenen keine Handhabe zu solchen Nachreden biete. Deßhalb sagt er: *„Wenn Einer unbescholten ist,"* d. h. wenn sein Leben vorwurfsfrei ist, wenn Niemand seinen Lebenswandel tadeln kann. Höre, was Christus sagt: „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß ist dann die Finsterniß?"[23]

Wenn er Kinder hat, die nicht im Rufe der Schwelgerei stehen oder ungehorsam sind.

[23] Matth. 6, 23.

Laßt uns sehen, warum der Apostel auch in Betreff der Kinder so strenge Vorschriften gibt! Wer nämlich für seine eigenen Kinder keinen Lehrer abgeben kann, wie könnte Der es für Andere? Wenn er nicht im Stande war, Diejenigen Ordnung zu lehren, die er von Anfang an bei sich hatte und bei sich erzog, über die er eine von den Gesetzen und von der Natur nicht beschränkte Gewalt besaß, wie könnte er die fremden Leute mit Erfolg pastoriren? Denn wäre die Trägheit des Vaters nicht groß, so hätte er Diejenigen, die von Anbeginn seiner Gewalt unterstellt waren, nicht zu schlechten Menschen werden lassen; denn es ist ganz und gar unmöglich, daß ein Mensch schlecht werde, der von Jugend auf eine sorgfältige Erziehung genießt und eifrig überwacht ist. Die Fehler sind ja nicht angeboren, so daß sie einer so sorgfältigen Erziehung zum Trotz sich entwickeln könnten. Wenn aber Jemand die Kindererziehung als etwas Sekundäres behandeln würde, indem er in erster Linie dem Gelderwerb huldigt, und wenn er auf jene zwar einen Eifer verwenden würde, aber keinen so großen wie auf den Geldgewinn, so wäre er auch in solchem Falle des bischöflichen Amtes unwürdig. Denn wenn er da, wo doch der Naturtrieb eine zwingende Gewalt ausübt, so wenig Liebe zeigte oder so unverständig war, daß er mehr an sein S. 428 Geld dachte als an seine Kinder, wie könnte man einen Solchen auf den bischöflichen Stuhl setzen und zu einer solchen Würde befördern? War er zu unfähig, seine Kinder richtig zu erziehen, so verdient er gar sehr den Vorwurf der Beschränktheit; war er zu nachlässig, dann muß man ihn wegen Mangels väterlicher Liebe auf's stärkste tadeln. Also wer seine eigenen Kinder vernachlässigt, wird sich unmöglich um fremde Leute besonders annehmen.

Der Apostel spricht ferner nicht einfach von Schwelgerei, der man nicht huldigen soll, sondern man darf nicht einmal den Vorwurf verdienen, als thäte man es, muß sogar den Schein derselben meiden.

II.

7. Es muß nämlich ein Bischof unbescholten sein als Haushälter Gottes, nicht herrisch, nicht zornmüthig, kein Säufer, kein Gewaltthätiger.

Der weltliche Herrscher, der mittelst Gesetz und Zwang regiert, braucht sich natürlich um die Meinung, die seine Unterthanen von ihm haben, nicht viel zu kümmern; wer aber Leute regieren muß, die ihren freien Willen haben, und die ihm für seine Regierung dankbar sein sollen, — wenn *Der* bloß seine Willkür in Allem zur Richtschnur nähme und Niemand Rechenschaft schuldig zu sein wähnte, dann führt er sein Scepter mehr als ein Tyrann denn als ein Mann des Volkes.

Ein Bischof muß unbescholten sein als Haushälter Gottes, nicht herrisch, nicht zornmüthig.

Denn wie wird er Andere zur Beherrschung dieser Leidenschaft anleiten, wenn er sich nicht erst selber dazu angeleitet hat? Sein bischöfliches Amt verwickelt ihn ja in gar manche

Verdrießlichkeiten, macht auch den sehr ge- S. 429 mäßigten Mann diffiziler und grämlich, da es tausend Anlässe zum Zorne bietet. Ist er nicht vorher solcher Stimmungen Herr geworden, so führt er sein Amt zu scharf, verdirbt und ruinirt gar Vieles.

„Kein Säufer, kein Gewaltthätiger.“ Der Apostel meint hier den Polterer. Sanfte Zurede ist überall am Platze, nicht Schreien und Poltern. Denn sag' mir, was soll das Poltern? Mit der Drohung der Hölle soll man die Sünder schrecken, ängstigen und ihnen zu Leibe gehen. Denn wenn man Einen schmäht, dann wird er trotziger und empfindet eher Verachtung gegen den Polterer. Nichts fordert ja so sehr die Verachtung heraus als das leidenschaftliche Auftreten; es ist dazu angethan, einen Mann zu discreditiren, läßt die nothwendige Hochachtung nicht aufkommen. Die Rede eines Bischofs muß voll ruhigen Ernstes sein, Sündern gegenüber muß er an das Strafgericht im Jenseits erinnern, frei von allen Ausbrüchen der Leidenschaft. Sind Leute da, die ihm seine Pflichterfüllung durch Opposition erschweren, dann muß er dagegen mit seiner ganzen Autorität auftreten, nicht als ein *„Gewaltthätiger“*. Der Lehrer ist ein Arzt der Seelen; aber ein Arzt tritt nicht gewaltthätig auf, sondern er heilt und pflegt Denjenigen, dem eine Gewalthat zugefügt worden.

Nicht schändlicher Gewinnsucht ergeben. 8. Sondern gastfrei, ein Freund alles Guten, weise, gerecht, heilig, enthaltsam, 9. Festhaltend an dem nach der Lehre zuverlässigen Worte.

Siehst du, welch hohen Grad der Tugend der Apostel verlangt? *„Nicht schändlicher Gewinnsucht erge-* S. 430 *ben,“ sagt er, d. h. er soll eine große Verachtung des Geldes zur Schau tragen.

„Gastfrei, ein Freund alles Guten, weise, gerecht, heilig“ soll er sein; all seinen Besitz soll er an die Armen vertheilen; dann *„enthaltsam“*. Damit ist nicht das Fasten gemeint, sondern die Herrschaft über die Leidenschaften, über die Ausschreitungen der Zunge, der Hände, der Augen. Darin besteht ja die Enthaltsamkeit, daß man nicht der Sklave irgend einer Leidenschaft ist.

Festhaltend an dem nach der Lehre zuverlässigen Worte. „Zuverlässig“ (πιστός) ist hier so viel wie „wahr“, oder es bezeichnet das durch den Glauben (πίστις) überlieferte Wort, das keiner Vernunftschlüsse, keiner Grübeleien bedarf. *„Festhaltend,“* d. h, es reiflich überdenkend und seine Verkündung als Lebensaufgabe betrachtend. Wie nun, wenn er der profanen Wissenschaft nicht kundig wäre? Die braucht er nicht; deßhalb spricht der Apostel bloß von dem *„nach der Lehre zuverlässigen Worte“*. *„Damit er im Stande sei, zu unterweisen und die Gegner zu widerlegen.“* Also er braucht keinen rhetorischen Prunk, sondern nur gesunden Verstand, Kenntniß der heiligen Schrift und Gewalt über die Herzen. Siehst du nicht, wie der heilige Paulus den ganzen Erdkreis umgeändert und mehr Gewalt gehabt hat als Plato und alle andern Philosophen? Ja, durch seine Wunderthaten, sagst du. O nein, nicht bloß durch seine Wunder! Denn wenn du in der Apostelgeschichte liesest, so wirst

du finden, daß er oftmals durch sein bloßes Lehrwort gewirkt hat vor jedem Wunder.

„Damit er im Stande sei, zu unterweisen in der gesunden Lehre,“ d. h. zum Schutze für seine Ge- S. 431 meinde und zur Vernichtung der Feinde *„und die Gegner zu widerlegen“.* Geschieht Das nicht, so ist Alles verloren. Wer es nicht versteht, mit den Feinden zu kämpfen und „jeden Gedanken gefangen zu nehmen zum Gehorsame Christi“[24] und die Trugschlüsse abzuthun, wer nicht weiß, was zu einer richtigen Verkündung des göttlichen Wortes gehört, der bleibe ferne von dem Stuhle eines Kirchenlehrers. Die übrigen Eigenschaften kann man allenfalls auch bei den Laien finden, z. B. die Unbescholtenheit, den Besitz gehorsamer Kinder, die Freude am Guten, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit; was aber zumeist den Lehrer charakterisirt, Das ist die Fähigkeit, im Worte Gottes zu unterrichten, — ein Punkt, den man heutzutage gar nicht beachtet.

10. Denn es gibt viele Widerspenstige, Schwätzer und Verführer, besonders die aus der Beschneidung. 11. Diesen muß man das Maul stopfen.

Merkst du, wie der Apostel andeutet, woher es kommt, daß es solche Leute gibt? Daher, daß man nicht gehorchen sondern befehlen will; Das liegt in seinen Worten. Wenn du sie also nicht zum Gehorsame bringen kannst, dann stelle solche Menschen nicht als Bischöfe auf, sondern stopfe ihnen das Maul im Interesse der Andern. Denn was hat man davon, wenn sie nicht gehorsam, ja, wenn sie sogar *„widerspenstig“* sind? Warum soll man ihnen *„das Maul stopfen“?* Damit sie unter den Andern keinen Schaden mehr anrichten.

S. 432 *Welche ganze Häuser verkehren, lehrend, was sich nicht ziemt, schändlichen Gewinnes halber.*

Wenn Jemand das Lehramt übernommen hat, und er ist nicht im Stande, mit jenen Leuten sich in einen Kampf einzulassen und diesen Unverschämten das Maul zu stopfen, dann ist er in jedem einzelnen Falle schuld an dem Verderben Derer, die zu Grunde gehen. Denn wenn uns Jemand den Rath gibt: „Trachte nicht darnach, ein Richter zu werden, wenn du nicht im Stande bist, dem Unrecht zu steuern,“[25] so läßt sich noch viel eher in unserem Falle sagen: „Trachte nicht ein Lehrer zu werden, wenn du des Amtes nicht würdig bist, im Gegentheil, laufe davon, selbst wenn man dich zu demselben heranziehen will!“

Siehst du, wie allenthalben der Geiz und die schändliche Gewinnsucht an all diesen Übeln schuld sind? *„Sie lehren,“* heißt es, *„was sich nicht ziemt, schändlichen Gewinnes halber.“*

[24] II. Kor. 10, 5.

[25] Jes. Sir. 7, 6.

III.

Es gibt Nichts, was nicht diese Leidenschaften beflecken. Gleichwie heftige Winde auf den ruhigen Meeresspiegel sich stürzend ihn von Grund aus aufwühlen, so daß der Sand sich mit den Wellen mengt, ebenso fahren diese Leidenschaften in die Seele und kehren das Unterste zu oberst. Sie blenden das helle Auge des Verstandes, und am allermeisten thut Dieß die Raserei des Ehrgeizes. Das Geld kann man leicht verachten, falls man will; aber die ehrende Anerkennung der Menge gering schätzen, dazu gehört viel Entsagung, viel Philosophie und sozusagen eine Engelsseele, die an den Höhen des Himmels haftet. Ja wahrhaftig, es gibt keine so tyrannische Leidenschaft, keine, die so allgemein herrscht, hier mehr, dort minder, aber doch allent- S. 433 halben. Wie werden wir derselben Herr werden, wenn auch nicht vollständig, so doch einiger Maßen? Wenn wir zum Himmel emporblicken, wenn wir Gott vor Augen haben, wenn unsere Gedanken über dem Irdischen schweben. Wenn dich der Ehrgeiz stachelt, dann stelle dir vor, du hättest das Ziel desselben erreicht; betrachte das Ende, und Nichts wirst du finden! Bedenke, wie strafwürdig der Ehrgeiz ist, welch herrlicher Güter er uns beraubt! Mühen und Gefahren wirst du übernehmen, die Früchte und Belohnungen werden dir entgehen. Beherzige, daß die meisten Menschen schlecht sind, und verzichte auf ihre Anerkennung! Schau dir jeden Einzelnen an, was er für ein Subjekt ist, und du wirst sehen, daß der Ehrgeiz als reine Lächerlichkeit erscheint: du wirst sehen, daß die Anerkennung von seite solcher Leute mehr eine Schande ist als eine Ehre! Und dann lenke deine Gedanken empor zur himmlischen Bühne! Wenn du eine gute That ausübst und meinst, du müßtest die Menschen zu Zeugen derselben machen, und wenn du dich nach Zuschauern dafür umsiehst und ganz zappelst darnach, daß man dich sehe, dann bedenke, daß das Auge Gottes herabsieht, und du wirst das ganze Feuer dieser Begierde auslöschen! Steige empor von der Erde, richte den Blick auf jene andere Bühne im Himmel! Die *Menschen* loben dich zwar jetzt; aber nicht lange, so tadeln, beneiden, verkleinern sie dich, und wenn sie auch Das nicht thun sollten, so bringen sie jedenfalls dem Gelobten keinen Nutzen. Bei *Gott* aber ist Das nicht so, im Gegentheil, es macht ihm Freude, unsere guten Handlungen zu loben. Du hast eine schöne Predigt gehalten und Applaus geärntet? Und was hast du davon? Freilich, wenn die Applaudirenden von der Predigt einen Nutzen gehabt, wenn sie sich geändert und gebessert, wenn sie ihr früheres Sündenleben aufgegeben hätten, dann müßte man in solchem Falle sich freuen, aber nicht wegen des Lobes, das gespendet wird, sondern wegen der glücklichen und wunderbaren Sinnesänderung. Wenn sie aber in einem fort loben und S. 434 Beifall rufen und applaudiren, aber von ihrem Applaus keinen Nutzen haben, so muß Einen Das eher schmerzen, weil ihnen Das zum Gerichte wird.

Aber einen andern Fall: du genießest den ehrenvollen Ruf der Frömmigkeit. Bist du nun wirklich fromm, und wirft dir dein Gewissen Nichts vor, so darfst du dich freuen darüber, nicht weil man es weiß, sondern weil du es bist; wenn du jedoch, ohne wirklich fromm zu

sein, nach diesem Rufe bei der Menge lechzest, so bedenke, daß nicht diese an jenem Tage unser Richter sein wird, sondern Derjenige, der auch das Verborgene genau kennt; wirft dir aber dein Gewissen Sünden vor, und giltst du trotzdem bei Allen als sündenrein, dann ist nicht nur keine Freude am Platz, sondern Schmerz und bitteres Seufzen in beständigem Hinblicke auf den Tag, an welchem Alles enthüllt wird, an dem auf die Geheimnisse der Finsterniß Licht fällt. Du genießest Ehre? Weine darüber in dem Bewußtsein, daß sie dich zum Schuldner macht! Niemand erweist dir Ehre? Darüber mußt du dich sogar freuen. Denn wird dir Gott neben den anderen Dingen nicht auch Das zum Vorwurf machen, daß du in Ehren gestanden bist? Oder weißt du nicht, daß Gott neben anderen Wohlthaten auch diesen Vorwurf durch den Propheten macht: „Ich habe aus eueren Söhnen Propheten genommen und aus eueren Jünglingen Gottgeweihte.“[26] Also gewinnst du wenigstens Das, daß du nicht noch größerer Strafe schuldig befunden wirst. Denn Derjenige, der in diesem Leben nicht geehrt, der sogar verachtet wird, auf den man keine Rücksicht nimmt, den man mißhandelt und anspuckt, der gewinnt, wenn auch sonst Nichts, wenigstens so viel, daß er nicht für die Hochachtung, welche ihm seine Mitknechte zollen, verantwortlich gemacht wird. Und auch in S. 435 vielen anderen Beziehungen ist das für ihn eine Quelle des Nutzens. Er bleibt bescheiden und demüthig, und selbst wenn er möchte, wird er niemals hochmüthig werden, falls er sich nur etwas näher betrachtet. Der Andere jedoch, der hoch in Ehren steht, hat ausserdem, daß seine Verantwortlichkeit so groß wird, auch noch den Nachtheil, daß er sich überhebt in Verblendung und Eitelkeit und der Sklave der Menschen wird. Und wenn dann diese Tyrannei wächst, dann sieht er sich gezwungen, gar Manches gegen seinen Willen zu thun.

IV.

Da wir nun wissen, daß die Niedrigkeit besser ist als hohes Ansehen, so wollen wir keine Ehren suchen, wollen die angebotenen ablehnen, sie von uns werfen und die Begierde darnach ersticken. Das möchte ich sowohl zu Vorgesetzten als zu Untergebenen gesagt haben. Denn eine Seele, die nach Ruhm strebt, wird das Himmelreich nicht schauen. Das ist kein Satz, den ich ersonnen, ich rede nicht *meine* Worte, sondern die des heiligen Geistes. Ja, er wird das Himmelreich nicht schauen, auch wenn er Tugend übt. „Sie haben ihren Lohn schon empfangen,“ heißt es.[27] Wer also keinen Lohn mehr erhält, der wird doch offenbar das Himmelreich nicht mehr schauen. Ich verbiete nicht, nach Ruhm zu streben, aber nach dem wahren Ruhm bei Gott. „Sein Lob,“ heißt es, „ist nicht von den Menschen, sondern von Gott.“[28] Im Verborgenen wollen wir gottesfürchtig sein, nicht umgeben von Hochmuth, Prunk und Heuchelei! Werfen wir den Schafspelz ab oder vielmehr werden

[26] Amos 2, 11.
[27] Matth. 6, 5.
[28] Röm. 2, 29.

wir Schafe!

Nichts ist erbärmlicher als Menschenruhm. Sage mir, wenn du eine Schaar von kleinen Kindern siehst, — Säm- S. 436 linge meine ich, — kommt dir der Wunsch, von ihnen Ehrenbezeigungen zu empfangen? So sollst du hinsichtlich des Ruhmes allen Menschen gegenüber gesinnt sein. Deßhalb spricht man von einem „leeren Wahne“ (κενοδοξία). Siehst du nicht die Masken, welche die Leute auf der Bühne tragen? Wie schön! Wie herrlich! Wie äusserst genau nach den Gesetzen der Schönheit gestaltet! Kannst du mir in Wirklichkeit ein so schönes Gesicht zeigen? Niemals! Wie nun? Könntest du dich in eine solche Larve verlieben? Nein! Warum nicht? Weil sie hohl ist, weil sie die Schönheit bloß imitirt und nicht die Schönheit selber ist. So ist auch der irdische Ruhm hohl und eine bloße Imitation des Ruhmes, nicht der wahre Ruhm selber. Jener allein, der in unserm Innern wohnt und naturgemäß ist, hat Bestand, der bloß aussen aufgetragene aber verhüllt oftmals nur die Häßlichkeit, verhüllt sie vor den Menschen und bis zum Abend. Ist das Schauspiel zu Ende und werden die Masken gelüftet, dann zeigt sich Jeder, wie er ist. Laßt uns also nicht der Wahrheit auf der Bühne und in der Maske nachgehen! Denn sage mir, was ist es denn Schönes, wenn die Menge rings auf dich schaut? Leerer Wahn ist es, weiter Nichts! Kommst du nach Haus und bist du mit dir allein, dann zerfließt der ganze Nimbus. Also du hast dich auf dem Markte gezeigt? Du hast die Blicke der Anwesenden auf dich gezogen? Nun, was weiter? Nichts. Der Glanz ist erloschen und dahin wie zerflatternder Rauch. Also solch wesenlosen Dingen jagen wir nach. Welche Thorheit und Verblendung liegt darin!

Wollen wir also nur auf Eines sehen, wie wir den Beifall *Gottes* erringen werden! Haben wir Das im Auge, dann werden wir niemals Beifall bei den Menschen suchen, sondern werden, falls er uns wirklich zu Theil wird, ihn verachten, darüber lachen, davor aus- S. 437 spucken; es wird uns vorkommen, als möchten wir Gold, und man gäbe uns einen Brocken Lehm. Laß dich von Dem oder Jenem nicht loben! Es bringt dir keinen Nutzen. Tadelt er dich, dann ist es kein Schaden. Aber von seite Gottes bringt Beides Gewinn oder Nachtheil; von seite der Menschen ist Lob und Tadel höchst gleichgiltig. Und auch darin werden wir dann Gott ähnlich, daß auch *er* der Ehre von seite der Menschen nicht bedarf. „Von den Menschen nehme ich keine Ehre,“ sagt er.[29] Ist Das etwas Kleines, wie? Wenn es dich schwer ankommt, den Ruhm zu verachten, dann sage dir, daß du durch diese Verachtung Gott ähnlich wirst, und sie wird dir sofort gelingen! Unmöglich ist es, daß man als Sklave des irdischen Ruhmes nicht auch der Sklave aller Menschen wird, ja noch erbärmlicher als selbst die Sklaven. Denn wir geben unseren Sklaven keine so harten Befehle wie der Ehrgeiz Denen, die er gefangen hält. Schändliche, schmachvolle Dinge läßt er sie reden und thun; und sieht er sie gehorsam, dann gerade verschärft er seine Befehle noch mehr. Fliehen wir, ja fliehen wir also diese Knechtschaft! Wie vermögen wir Das? frägst du. Wenn wir

[29] Joh. 5, 41.

von den Dingen dieser Welt die richtige Anschauung haben, wenn wir die Überzeugung haben, daß dieses Leben ein Traum und ein Schatten ist und nichts Anderes, dann werden wir leicht über den Ehrgeiz Herr werden und weder in Kleinem noch in Großem uns von ihm fangen lassen. Verachten wir aber Menschenehre im Kleinen nicht, dann werden wir auch im Größten leicht unterliegen. Leiten wir also ihre Quellen ab! Diese bestehen aber in Unverstand und niederer Gesinnung. Wenn wir hochherzig denken lernen, dann werden wir im Stande sein, auf die Ehrenbezeigungen der Menge zu verzichten, die Gedanken nach S. 438 dem Himmel zu richten und die dortige Seligkeit zu erlangen, die uns allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Barmherzigkeit Christi, mit welchem dem Vater und zugleich dem heiligen Geiste sei Lob, Herrlichkeit und Ehre jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

S. 439

Dritte Homilie.

I.

12. Es hat einer ihrer eigenen Dichter gesagt: „Lügner sind stets die Kreter und Bestien, müssige Bäuche.“ 13. Dieses Zeugniß ist wahr. Deßhalb weise sie scharf zurecht, damit sie gesund werden im Glauben, 14. und nicht jüdischen Fabeln Gehör schenken und Geboten von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden.

I. In dieser Stelle gibt es gar Manches zu erörtern: vorerst, wer der Dichter ist, der hier spricht; zweitens, warum sich der Apostel auf diesen Ausspruch bezieht, drittens, warum er dieses Zeugniß anführt, mit dem es nicht einmal seine Richtigkeit hat. Nun, wir wollen unter Bezugnahme auf andere Stellen die genügende Lösung beibringen. Auch dort nämlich, wo der Apostel vor den Athenern spricht, bezieht er sich mitten in seiner Rede auf die S. 440 Inschrift: „Dem unbekannten Gotte;“ und wiederum: „Dessen Geschlecht wir auch sind, wie sogar einige von eueren Dichtern gesagt haben.“[30] Epimemdes ist's, der diesen Ausspruch that, ebenfalls ein Kreter. Aber was den Apostel zu diesem Citate veranlaßte, dafür muß ich euch den Grund angeben. Die Sache verhält sich so: Die Kreter haben ein Grabmal des Juppiter mit folgender Aufschrift: „Hier liegt Zan, den man Dis nennt.“[31] Wegen dieser Inschrift also nennt der Dichter die Kreter Lügner und persistirt sie dann noch schärfer:

„Es haben, o Herr, dir ein Grabmal

Kreter hier aufgebaut, doch du lebst noch; bist ja un-

[30] Apostelg. 17, 23. 28.
[31] Ἐνταῦθα Ζὰν κεῖται, ὅν Δία κικλήσκουσι.

sterblich."

Wenn nun *„dieses Zeugniß wahr ist"*, so betrachte, wie mißlich die Sache wird! Denn spricht der Dichter die Wahrheit, indem er die Kreter als Lügner bezeichnet mit ihrer Inschrift vom todten Zeus, — und so behauptet der Apostel, dann erwächst eine sehr große Schwierigkeit. Merket recht auf, Geliebte. Also der Dichter sagt, die Kreter seien Lügner, indem sie behaupteten, daß Zeus gestorben ist; der Apostel hat sein Zeugniß bestätigt. Er sagt ja: *„Dieses Zeugniß ist wahr."* Was werden wir nun sagen? Oder vielmehr wie ist es möglich, diese Schwierigkeit zu lösen? Der Apostel will nicht sagen, daß der Dichter vollständig Recht habe, sondern er benützte dieses Zeugniß einfach und ohne Rücksicht auf den weiteren Zusammenhang zur Charakteristik der zum Lügen geneigten Kreter. Deßhalb hat er den weiteren Vers:

„Es haben, o Herr, dir ein Grabmal

Kreter hier aufgebaut…"

S. 441 nicht mehr hinzugesetzt. Also der Apostel will nicht den Zeus in Schutz nehmen, sondern nur sagen, daß Jemand die Kreter ganz treffend als Lügner bezeichnet habe. Aber wir folgern nicht daraus allein, daß Zeus kein Gott ist; man kann Das aus vielen anderen Stellen, ohne Berufung auf dieses Zeugniß der Kreter beweisen. Der Apostel sagt übrigens auch gar nicht, daß sie in diesem Punkte gelogen haben. Oder vielmehr sie haben sicher auch in diesem Punkte gelogen;[32] sie glaubten ja auch an andere Götter. Deßhalb hat sie der Apostel Lügner genannt.

Aber es frägt sich, warum der Apostel von den Heiden Zeugnisse entlehnt? Weil wir sie damit viel empfindlicher treffen, wenn wir aus ihrer eigenen Mitte Zeugnisse gegen sie beibringen und Anklagen, wenn wir die bei ihnen bewunderten Männer als Ankläger gegen sie stellen. Deßhalb bedient sich der Apostel auch anderwärts dieser Polemik, wo er von dem „unbekannten Gotte" spricht. Die Athener haben nämlich nicht gleich alle Götter angenommen, sondern mit der Zeit immer wieder neue. So z. B. haben sie die hyperboräischen, den Dienst des Pan, die kleinen und großen Mysterien eingeführt. Zuletzt kamen sie in Folge davon auf den Gedanken, daß es wahrscheinlich noch einen andern Gott gebe, der ihnen aber unbekannt wäre. Damit sie nun auch Diesem ihre Verehrung bezeugen konnten, haben sie ihm einen Altar errichtet mit der Inschrift: „Dem unbekannten Gotte!" bloß um anzudeuten, daß es vielleicht noch einen unbekannten Gott gibt. Der Apostel wollte nun sagen: „Den Gott, den ihr geahnt habt, diesen verkünde ich euch." Der Satz aber: „Wir sind ja seines Geschlechtes" stammt von Aratus und bezieht sich auf Zeus. Dieser Dichter beginnt mit den Worten: „Voll von Zeus sind die Straßen, voll von ihm das Meer;" S. 442 dann fährt er fort: „Seines Geschlechtes sind auch wir," indem er auch, wie ich glaube, aus-

[32] D. h. sie hielten den Zeus nicht wirklich für todt, da sie Polytheisten waren.

sprechen wollte, daß wir von Gott abstammen. Wie kommt es nun, daß Paulus diese den Juppiter betreffenden Worte auf den wahren Gott bezieht? Er bezieht eigentlich nicht das vom Juppiter Gesagte auf Gott, sondern die Eigenschaften, welche auf Gott passen, und die in uneigentlicher und unrichtiger Weise dem Juppiter beigelegt werden, diese gibt er Gott zurück. Es geziemt ja auch der Name „Gott" nur ihm und wird ohne Berechtigung auf die Götzen angewendet. Und woran hätte denn der Apostel in seiner Rede an die Athener sonst anknüpfen sollen? Etwa an die Propheten? An diese hätten sie nicht geglaubt. Er citirt ja auch den Juden gegenüber nicht die Evangelien, sondern die Propheten. Deßhalb sagt er: „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, den Gesetzlosen wie ein Gesetzloser, Denen, die unter dem Gesetze stehen, wie Einer, der darunter steht."[33] So handelt auch Gott z. B. bei den Weisen aus dem Morgenlande; nicht durch einen Engel leitet er sie, nicht durch einen Propheten, nicht durch einen Apostel, nicht durch einen Evangelisten, sondern wodurch? Durch einen Stern. Weil sie Sternkundige waren, gab er ihnen einen Leitstern. Dann wiederum bei den Kühen, welche die Bundeslade zogen: „Wenn sie diesen Weg ziehen," heißt es, „so ist wahr der Zorn Gottes, wie die Wahrsager behauptet haben."[34]

II.

Also sprechen die Wahrsager die Wahrheit? Gott bewahre! Aber Gott widerlegt und schlägt sie aus ihrem eigenen Munde. Ebenso bei der Bauchrednerin (ἐγγαστριμύθου). Da nämlich Saul an sie glaubte, fügte es daß er von ihr sein künftiges Schicksal vernahm. Warum hat nun aber Paulus dem bösen Geiste Stillschweigen geboten, welcher rief: „Diese Männer sind Diener Gottes des S. 443 Allerhöchsten, welche uns den Weg des Heils verkünden"? Warum hindert auch Christus die Teufel am Sprechen? Da war es ganz am Platze; denn es waren Wunderzeichen vorausgegangen. In diesem Falle war es kein Stern mehr, der auf ihn hinwies, sondern er verkündigte sich in eigener Person, und es wollten die Dämonen ihn nicht anbeten. Es handelte sich in jenen obigen Fällen ja nicht um ein redendes Idol, dem man hätte entgegentreten müssen. Und so ließ er den Balaam das israelitische Volk segnen und wehrte es ihm nicht.

In dieser Weise also bequemte sich der Apostel durchweg den Anschauungen der Menschen an. Und warum soll man sich darüber wundern, da ja Gott selber zuläßt, daß sich schlechte und unwürdige Anschauungen über ihn bilden, so z. B. daß er früher ein körperliches und sichtbares Wesen war? Dagegen aber steht geschrieben: „Gott ist ein Geist."[35] Dann wieder die Anschauung, als ob er an den Opfern ein Wohlgefallen hätte, Etwas, das ihm ganz fremd war; daß er Äußerungen thut, die mit früheren nicht harmoniren, und mehr dergleichen. Nirgends sieht er ja auf seine göttliche Würde, sondern überall auf Das,

[33] I. Kor. 9, 31.
[34] I. Kön. 6, 9.
[35] Joh. 4, 24.

was uns frommt. Denn wenn schon ein irdischer Vater nicht seine persönliche Würde im Auge hat, sondern mit seinen Kindlein stammelt und Nahrung, Speis und Trank nicht mit griechischen Ausdrücken benennt, sondern in kindlich-barbarischer Sprache, so thut Das Gott noch viel mehr. Auch die Vorwürfe, die er den Propheten in den Mund legt, enthalten solche Herablassung zu menschlicher Vorstellungsweise. „Vertauschen denn die Heiden ihre Götter?“ heißt es zum Beispiel.[36] Und in der Schrift stoßen wir allenthalben auf solche Accommodation mit Worten und Handlungen.

S. 444 Warum sagt der Apostel: *„Weise sie schonungslos zurecht, damit sie gesund werden im Glauben“?* Deßhalb nämlich, weil sie einen leichtfertigen, hinterlistigen, unzuverlässigen Charakter haben. So voll stecken sie von Lastern. Wenn sie so gern lügen, solche Duckmäuser, Schlemmer und Faulpelze sind, dann bedarf es bei ihnen ernster und scharfer Worte. Solche Leute lassen sich durch Güte nicht lenken. Also *„weise sie zurecht.“* Er meint hier nicht die Heiden, sondern die Christen. „Schonungslos“ (ἀποτόμως). Gib ihnen einen tiefer gehenden Schlag! Man kann nicht Allen auf gleiche Weise zu Leibe gehen, sondern in verschiedener und mannigfaltiger Art, je nach Umständen. Hier redet der Apostel nirgends von gütigern Zuspruche. Gleichwie man nämlich ein sanftes und edles Gemüth durch Strenge verdirbt und dem Verderben zuführt, so ruinirt man auch durch einschmeichelnde Worte einen Menschen, welcher größerer Derbheit bedarf, und hindert seine Besserung.

Damit sie gesund werden im Glauben.

Also darin besteht der gesunde Glaube, daß nichts Unächtes, nichts Fremdartiges in denselben hineingetragen wird. Wenn aber schon Diejenigen, welche noch auf den jüdischen Unterschied der Speisen achten, nicht gesund, sondern krank und schwach sind, — „nehmet euch der Schwachen im Glauben an,“ heißt es, „ohne euch über Spitzfindigkeiten zu zanken!“[37] — was soll man erst sagen über Diejenigen, welche die Fasten mit ihnen halten, den Sabbat mit ihnen feiern? über Diejenigen, welche die den Heiden heiligen Orte besuchen, den Hain in Daphne nämlich, dann die sogenannte Matronengrotte und den sogenannten Kronostempel in Cilicien? Wie könnten solche S. 445 Leute *„gesund werden“?* Deßhalb verdienen sie schärfere Hiebe.

Warum theilt aber der Apostel an die Römer keine solchen aus? Weil ihr Charakter nicht so geartet war, weil sie edleren Sinnes waren.

Und nicht jüdischen Fabeln Gehör schenken.

Das Judenthum enthält in doppeltem Sinne Fabeln; einmal, weil spätere Erdichtung dabei ist, und dann, weil seine Gebräuche nicht mehr zeitgemäß sind; so wird es dann zur

[36] Jerem. 2, 11.
[37] Röm. 14, 4.

Fabel. Wenn es nämlich keine Existenzberechtigung mehr hat, wenn sein Fortbestehen schädlich wird, dann ist es eine *„Fabel“* wie alles Unnütze. Gleichwie man also andere Fabeln nicht zu glauben braucht, so auch die jüdischen nicht. Das hieße nicht *„gesund werden“*. Wenn du dem Glauben vertraust, was trägst du andere Dinge herein, als wäre der Glaube nicht genügend zur Rechtfertigung? Was machst du dich zum Sklaven und Unterthanen des Gesetzes? Hast du kein Vertrauen zur Sache? So benimmt sich ein kranker und mißtrauischer Mensch. Ein gläubiger Sinn gibt keinen Zweifeln Raum; ein solcher Mensch zweifelt aber.

15. Den Reinen ist Alles rein.

Siehst du, worauf sich diese Worte beziehen?

Den Unreinen und Ungläubigen ist Nichts rein.

Also nicht ihrer Natur nach sind die Dinge rein oder unrein, sondern durch den Seelenzustand Derer, die sie genießen.

Sondern ihr Sinn und ihr Gewissen ist befleckt.

S. 446 *16. Sie geben vor, Gott zu kennen, mit ihren Werken aber verläugnen sie ihn, da sie abscheuliche und widerspenstige Menschen sind und zu keinem guten Werke brauchbar.*

Also ist auch das Schwein kein unreines Thier. Warum ist es aber als unrein verboten gewesen? Es war nicht seiner Natur nach unrein. Denn Alles ist rein (in moralischem Sinne). Es gibt ja nichts Unreineres als den Fisch, da er an menschlichen Leichnamen nagt; aber sein Genuß war (im alten Testamente) gestattet, und er galt als rein. Hinwiederum ist das Huhn ein höchst unreines Thier; es frißt ja Würmer. Ferner der Hirsch. Man sagt ja, daß er deßhalb ἔλαφος heißt, weil er Schlangen (ὄφεις) verzehrt.[38] Aber alle diese Thiere durfte man essen. Warum hat also Gott das Schwein und einige andere solcher Thiere für verboten erklärt? Nicht deßhalb, als ob sie unrein wären, sondern um einem Übermaß der Schlemmerei zu steuern. Hätte er aber diesen Grund angegeben, so würde Niemand sich an das Verbot gehalten haben; so aber hat er die Juden durch den Abscheu vor dem Unreinen in Schranken gehalten. Denn sage mir, was ist unreiner als der Wein, wenn man die Sache beim rechten Lichte betrachtet? Oder das Wasser, welches gerade als Reinigungsmittel diente? Die Juden berührten keinen Leichnam, und doch wurden sie durch einen Leichnam gereinigt; denn das geschlachtete Opferthier war ein Leichnam, und dieser diente zu ihrer Reinigung. So waren Das Vorschriften auf Kinder berechnet. Man sehe nur. Besteht der Wein nicht eigentlich aus Jauche? Denn gerade so gut wie der Weinstock seinen Saft aus dem Boden saugt, S. 447 zieht er ihn auch aus dem Dünger in seiner Umgebung. Überhaupt wenn wir es recht genau nehmen wollten, dann wäre Alles unrein. Aber Gott hat

[38] Diese naive Etymologie findet sich schon bei Plutarch de prud. anim. S. 976 D. Der Hirsch wäre nach ihm benannt ἀπὸ τοῦ ἑλεῖν τοὺς ὄφεις.

nichts Unreines erschaffen. Nichts ist unrein, ausgenommen die Sünde allein. Denn sie ist's, welche an die Seele rührt und diese beschmutzt. Das Andere aber ist menschliches Vorurtheil.

„Den Unreinen und Ungläubigen ist Nichts rein, sondern ihr Sinn und Gewissen ist befleckt.“ Wie könnte auch in einem Unreinen etwas Reines wohnen? Wer eine schwache Seele hat, dem wird Alles schmutzig. Denn wenn er in diesem Gedanken befangen Reines und Unreines ängstlich unterscheidet, dann darf er schließlich gar Nichts mehr anrühren. Dann sind solche Dinge wie der Fisch nicht mehr rein, und auch alles Andere ist es nicht von einem solchen Standpunkte aus. *„Befleckt ist ihr Sinn und Gewissen;“* daß Alles unrein wäre, Das behauptet der Apostel nicht, sondern was? Er leitet die ganze Unreinheit auf die Menschen zurück. Nichts ist unrein, sagt er, ausser sie selber, ihr Sinn und ihr Gewissen. Das ist das Unreinste, was es gibt.

Sie geben vor, Gott zu kennen, mit ihren Werken aber verläugnen sie ihn, da sie abscheuliche und widersprenstige Menschen sind und zu keinem guten Werke brauchbar.

Kap. II.

1. Du aber rede, was der gesunden Lehre gemäß ist!

Darin besteht die Unreinheit; sie selber sind unrein. Aber deßwegen darfst du nicht schweigen. Und wenn sie auch nicht auf dich hören, thue nur du deine Pflicht. Und wenn sie auch nicht gehorchen, fahre nur du fort mit Mah- S. 448 nung und gutem Rath! Diese Worte enthalten einen noch schwereren Vorwurf gegen jene Menschen. Auch die Wahnsinnigen haben die Vorstellung, als ob kein Gegenstand fest stünde. Aber der Grund davon liegt nicht in den gesehenen Objekten, sondern im sehenden Auge. Da sie nämlich nicht fest stehen können und schwindlig sind, glauben sie, die ganze Welt drehe sich um sie herum; aber die dreht sich nicht, sondern steht fest. Der Fehler liegt in ihrem Wahne, nicht in dem beobachteten Gegenstande. So ist es auch in unserem Falle. Ist die Seele unrein, dann hält sie Alles für unrein. Die Reinheit besteht also nicht darin, daß man die Speisegesetze beobachtet, im Gegentheil, sie besteht darin, daß man sich nicht scheut, Alles zu genießen. Wer von Natur rein ist, der genießt Alles, der Befleckte enthält sich von Allem. Das muß man auch gegen Marcion behaupten. Siehst du, wie der Apostel es als einen Beweis der Reinheit aufstellt, daß man über jede Unreinheit hinaus ist, die Enthaltsamkeit von unreinen Speisen als ein Zeichen der Unreinheit? So ist's auch bei Gott. Daß er Fleisch angenommen, gilt als Beweis von dessen Reinheit; hatte er es aus Abscheu nicht angenommen, so würde Das auf Unreinheit deuten. Wer Dinge, die er für unrein hält, nicht genießt, der ist ein unreiner und schwacher Mensch; wer sie aber verzehrt, durchaus nicht. Nennen wir also solche Leute nicht „reine“! Das sind die Unreinen. Wer Alles zu genießen wagt, der ist rein. Diese Ängstlichkeit soll man bei Dingen beobachten, welche *die Seele* befle-

cken. Das ist Unreinheit, Das ist Schmutz, das Andere nicht. Auch Diejenigen, die einen verdorbenen Geschmack haben, glauben, Das, was sie in den Mund führen, sei unrein; aber Das ist eine Folge ihres krankhaften Zustandes. Man muß also die Natur der reinen und unreinen Dinge genau kennen.

Was ist also unrein? Die Sünde, die Schlechtigkeit, der Geiz, die böse Gesinnung. „Waschet euch," steht geschrieben, „werdet rein, schaffet euere Sünden weg von S. 449 euerer Seele!"[39] „Ein reines Herz erschaffe in mir, o Gott!"[40] „Entfernet euch aus ihrer Mitte, trennet euch von ihnen und berühret nichts Unreines!"[41] Jene Gesetzvorschriften (des alten Bundes) waren nur Sinnbilder der inneren Reinigkeit. „Einen Todten," heißt es, „sollst du nicht anrühren!"[42] Darunter ist die Sünde versinnbildet, die etwas Todtes und Stinkendes ist. „Der Aussätzige ist unrein," steht geschrieben;[43] auch die Sünden sind ein Aussatz, sie sitzen wie vielfarbige, vielgestaltige Flecken auf der Seele. Und daß die Sünde darunter zu verstehen ist, erhellt aus dem Folgenden: „Wenn der Aussatz den Leib ganz und vollständig bedeckt, dann ist der Kranke rein; wenn aber nur zum Theil, dann ist er es nicht." Siehst du, daß die Unreinigkeit eigentlich nur in den da und dort auftretenden verschiedenfarbigen Flecken besteht? Ferner hat auch der mit dem Samenfluß Behaftete ein unreines Herz; dabei muß man an Den denken, welcher den Samen des göttlichen Wortes aus dem Herzen fallen läßt. Auch der Unbeschnittene gilt als unrein. Siehst du, wie Das nicht dunkle Allegorieen, sondern deutliche Vorbilder sind? Darum ist auch von „der Beschneidung der Bosheit im Herzen" die Rede.[44] „Wer am Sabbat arbeitet, der soll gesteinigt werden," d. h. wer nicht allezeit Gott anhängt, der ist verloren. Habt ihr gesehen, wie viele Arten von Unreinigkeit es gibt? „Das Weib, das dem Manne beigewohnt hat, ist unrein."[45] Warum denn? Hat nicht Gott selber den Akt der Zeugung angeordnet? Warum ist denn deßhalb das Weib unrein? Das wäre unerklärlich, wenn nicht etwas Anderes damit angedeutet würde. Und worin besteht Das? Gott will damit keuschen Sinn in die Seele S. 450 legen und uns von der Unzucht abbringen. Ist die den Zeugungsakt Übende schon unrein, dann ist es noch vielmehr die Unzüchtige. Wenn schon keine rechte Reinigkeit mehr vorhanden ist in Folge des Umganges mit dem eigenen Weibe, dann macht der Verkehr mit einem fremden noch viel eher unrein. „Wer von einem Leichenbegängnisse kommt, ist unrein;"[46] noch viel mehr Derjenige, der von einem Morde oder einer Schlacht kommt.

Und so könnte man noch gar viele Arten von Unreinigkeiten auffinden, wenn es no-

[39] Is. 1, 16.
[40] Ps. 50, 11.
[41] Is. 52, 11.
[42] Lev. 1, 39.
[43] Lev. 13, 8.
[44] Jerem. 4, 4.
[45] Lev. 15, 2.
[46] Lev. 21, 1.

thwendig wäre, sie alle zu sammeln. Jetzt aber werden keine solchen Forderungen an uns mehr gestellt, sondern Alles ist auf das geistige Gebiet übertragen. Das Körperliche liegt uns näher, deßhalb ist Gott früher davon ausgegangen; aber jetzt ist Das nicht mehr der Fall. Jetzt darf man nicht mehr bei den Vorbildern sitzen bleiben, nicht mehr den Schatten nachjagen, sondern jetzt muß man die Wahrheit erfassen und an ihr festhalten. Etwas Unreines ist die Sünde; sie müssen wir fliehen, ihr gilt die Enthaltsamkeit. „Wenn du dich ihr näherst," steht geschrieben, „so erfaßt sie dich."[47] Nichts ist unreiner als die Habsucht. Wie beweise ich Das? Aus der Sache selber. Denn was verunreinigt sie nicht Alles! Die Hände, das Herz, ja sogar das Haus, wo die erwucherten Schätze aufgespeichert sind.

Übrigens haben die Juden selber sich aus einer Übertretung jener Vorschriften Nichts gemacht. So hat Moses die Gebeine des Joseph mitgenommen, Samson hat aus einem Eselskinnbacken getrunken und Honig aus dem Löwen gegessen, und Elias hat sich von Raben und von einer Wittwe ernähren lassen. Ja, wenn man recht genau sein wollte, wären denn die Pergamenthäute, auf welche die Bi- S. 451 bel selber geschrieben ist, nicht das Unreinste von der Welt? Sie stammen ja von todtem Vieh.[48]

So ist also nicht bloß der Hurer unrein, sondern Andere sind es noch weit mehr, besonders der Ehebrecher. Aber Beide sind nicht unrein wegen der fleischlichen Beiwohnung; denn von diesem Standpunkt aus wäre auch Der unrein, welcher seinem eigenen Weibe beiwohnt, — sondern wegen der Ungerechtigkeit, wegen der Habsucht, weil er den Bruder in den nothwendigsten Dingen übervortheilt hat. Siehst du also, daß die schlechte Gesinnung es ist, welche unrein macht? Wer (im alten Bunde) zwei Weiber hatte, galt nicht als unrein; hat ja David deren viele gehabt und war doch nicht unrein. Sowie er aber eine auf ungesetzlichem Wege nahm, war er es sofort. Warum? Weil er einen Akt der Ungerechtigkeit und Habsucht ausübte. Und auch der Hurer ist nicht wegen des geschlechtlichen Aktes unrein, sondern wegen der besonderen Umstände, weil er eine Ungerechtigkeit gegen sein Weib verübt, sowie Männer ein Unrecht an sich gegenseitig verüben, wenn sich mehrere in ein Weib theilen, weil Das im Widerspruch steht mit den Naturgesetzen. Denn nur einem Einzigen soll das Weib gehören. „Gott schuf die Menschen als Mann und Weib und sprach: Es sollen die Zwei ein Fleisch sein."[49] Also die Zwei sollen ein Fleisch sein, nicht Viele mit einander, sondern die Zwei allein. Da liegt das Unrecht bei der Hurerei, und deßhalb ist sie sündhaft.

Ferner macht der Zorn den Menschen unrein, wenn er das Maß übersteigt, nicht wegen der zornigen Aufwallung, sondern wegen Überschreitung des rechten Maßes. Es heißt auch nicht einfach (im Evangelium): „Wer seinem Bruder S. 452 zürnt," sondern, „Wer ihm *ohne* Ursache zürnt." So erscheint allenthalben die Überschreitung des rechten Maßes in

[47] Jes. Sir. 21, 3.
[48] Dieser Absatz scheint wieder aus seinem ursprünglichen Zusammenhang gerissen zu sein.
[49] Gen. 1, 27.

den Begierden als Unreinigkeit. Aus der Ungenügsamkeit und dem unersättlichen Hange stammt das ganze Unheil. Also ermahne ich euch, befleissen wir uns der Nüchternheit und der wahren Reinigkeit, damit wir gewürdigt werden, Gott zu schauen in Jesus Christus, unserm Herrn, welchem sammt dem Vater und heiligen Geiste sei Ruhm, Herrlichkeit und Ehre jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

S. 453

Vierte Homilie.

I.

2. Die alten Männer sollen wachsam, ernst, besonnen sein, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld. 3. Deßgleichen sollen die betagten Frauen heiligmäßig in ihrer ganzen Aufführung sein, nicht verläumderisch, nicht vielem Weine ergeben. 4. Sie sollen als gute Lehrerinen die jungen Frauen anleiten, ihre Männer zu lieben, 5. ihre Kinder zu lieben, verständig, züchtig, häuslich, gut und den Männern unterwürfig zu sein, damit das Wort Gottes nicht gelästert werde.

I. Es gibt Fehler, welche dem Alter eigenthümlich sind, nicht der Jugend; und andererseits gibt es solche, welche charakteristisch sind für die Jugend. Das Alter leidet an S. 454 Trägheit, Langsamkeit, Lethargie, Stumpfheit und Jähzorn. Deßhalb sagt der Apostel, indem er für das Alter Anweisungen gibt: *„Die alten Männer sollen wachsam sein!“* Gar Vieles wirkt zusammen, um in diesem Alter die Wachsamkeit zu verhindern, und vor Allem eben Das, was ich schon erwähnte, die Interesselosigkeit für Alles, die Neigung zum Schlafe, die Schwerfälligkeit in den Bewegungen. Deßhalb setzt der Apostel auch bei: *„ernst, besonnen“*. Damit meint er die Verständigkeit; denn „Besonnenheit“ (σωφροσύνη) ist der „richtige Zustand des Sinnes“ (ἡ τῶν φρενῶν σωτηρία). Denn es gibt leider unter den Greisen auch wüthende Menschen, Sonderlinge, theils in Folge des Trinkens, theils in Folge von Hypochondrie. Das Alter erzeugt nämlich einen kleinlichen Sinn.

Gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld.

Ganz gut: In der Geduld; Das ziemt ja zumeist dem Greisenalter.

Deßgleichen sollen die betagten Frauen heiligmäßig in ihrer ganzen Aufführung sein, — d. h. Haltung und Kleidung sollen ehrbar sein,— *nicht verläumderisch, nicht dem Weine ergeben.*

Gerade den Frauen ist der letztere Fehler eigen, und zwar den alten Frauen. Denn das kalte Blut des Alters begehrt sehr nach Wein. Deßhalb gibt ihnen der Apostel gerade in Bezug auf diesen Punkt Ermahnungen, indem er überhaupt durchweg die Trunksucht auszurotten bemüht ist und auch von den Frauen verlangt, daß sie diesem Laster ferne stehen

und sich dadurch nicht dem Gelächter preisgeben. Denn bei ihnen steigt der Weindampf leicht nach oben und greift das ohnehin mit der Zeit schon schwach S. 455 gewordene Gehirn an; und dadurch entsteht eben der Rausch. Allerdings ist der Wein für dieses Alter ein Bedürfruß wegen seiner Schwäche; aber er muß mäßig getrunken werden gerade wie in der Jugend, bei letzter freilich nicht aus demselben Grunde, sondern deßhalb, weil er das Feuer der Sinnlichkeit anfacht.

Sie sollen *„gute Lehrerinen“* sein. Aber Paulus, du verbietest ja, daß die Frauen als Lehrerinen auftreten! Wie kommt es, daß du es ihnen hier gestattest, während du anderwärts sagst: „Dem Weibe aber gestatte ich nicht zu lehren“?[50] Aber höre nur, was er beisetzt: „Und über den Mann zu herrschen.“ Die Männer haben von Anbeginn den Lehrberuf für beide Geschlechter. Den Weibern aber weist der Apostel das Gebiet der häuslichen Paränese zu, aber nirgends gestattet er ihnen, irgendwo den Vorsitz zu führen oder lange Reden zu halten. Deßhalb setzte er bei, daß sie „über den Mann nicht herrschen“ sollen.

Sie sollen die jungen Frauen anleiten.

II.

Siehst du, wie der Apostel die Gemeinde unter sich organisirt und verbindet? wie er die jüngeren Leute den älteren unterordnet? Von Töchtern spricht er hier nicht, sondern von den jungen Frauen im Allgemeinen. Jede betagte Frau, meint er, soll die jüngere anleiten,

„ihre Männer zu lieben.“ Das ist die erste Forderung für das häusliche Glück, daß die Frau mit dem Manne harmonirt. Ist Dieß der Fall, dann gibt es keine Widerwärtigkeit. Warum sollte, wenn der Kopf zum übrigen Körper paßt und in diesem Punkte kein Zwist eintritt, S. 456 nicht alles Andere in friedlichem Geleise bleiben? Wenn die Hauptpersonen im Frieden leben, wer sollte den Frieden stören oder zerstören? Ebensowenig wie andererseits, wenn Mann und Weib schlecht mit einander stehen. Nichts im Hause sich eines gesunden Zustandes erfreut. Das ist also das Wichtigste, Das bedeutet mehr als Geld, Adel, Macht und alles Andere.

Der Apostel spricht nicht einfach vom ehelichen Frieden, sondern von der Liebe zum Manne. Ist nämlich die Liebe vorhanden, dann kann sich kein Mißstand einschleichen; sie ist die Quelle jedes weiteren Glückes.

„Daß sie ihre Kinder lieben.“ Ganz richtig. Wenn die Frau die Wurzel liebt, muß sie auch die Frucht lieben.

„Verständig, züchtig, häuslich, gut.“ Lauter Früchte der Liebe. Auch die Güte und Häuslichkeit springt aus der Liebe und Zuneigung zum Manne.

[50] I. Tim. 2, 12.

„Männern unterwürfig, damit das Wort Gottes nicht gelästert werde.“ Die Frau, die vor dem Manne keine Achtung hat, vernachlässigt auch das Hauswesen. Die Liebe aber macht sie zu einer klugen Frau, die Liebe verhindert alle ehelichen Zwiste. Ist der Mann ein Heide, so wird er sich bald bekehren lassen; ist er ein Christ, so wird er ein besserer Mensch werden. Siehst du, wie nachsichtig Paulus ist? Er, der immerfort bemüht ist, uns vom Irdischen abzuziehen, kümmert sich hier eingehend um das Hauswesen. Ist nämlich das in Ordnung, dann geht es auch mit den geistigen Angelegenheiten vorwärts; im andern Falle aber leiden auch die letzteren. Die häusliche Frau, die richtige Hausfrau wird auch verständig sein. An Luxus und überflüssige Ausgaben u. s. w. wird sie gar nicht denken.

S. 457 *Damit das Wort Gottes nicht gelästert werde.*

Siehst du, wie der Apostel sich doch in erster Linie um die Verkündung des göttlichen Wortes kümmert, nicht um irdische Dinge. Auch an Timotheus schreibt er: „Damit wir ein ruhiges und friedliches Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“[51] Auch hier dringt er darauf, daß das Wort Gottes und die Lehre nicht gelästert werde. Denn ist eine an einen Heiden verheirathete Christin nicht tugendhaft, so gibt Das nicht selten Grund zu einer Lästerung gegen Gott. Ist sie aber brav, so hat die christliche Lehre den Gewinn von ihrem guten Rufe und ihrem frommen Lebenswandel. Das sollen sich die Frauen merken, welche schlechte oder ungläubige Männer haben. Sie sollen sich's merken und durch ihr gutes Betragen dieselben zur Gottseligkeit führen. Und wenn du auch Nichts weiter gewinnst, und wenn es dir nicht gelingt, den Mann zum wahren Glauben zu bekehren, so hast du ihm wenigstens das Maul zugenäht und es ihm unmöglich gemacht, den christlichen Glauben zu schmähen. Das ist aber nichts Geringes, im Gegentheil sogar etwas sehr Großes, wenn der Glaube wegen unseres Wandels bewundert wird.

6. Die jungen Männer ermahne ebenso, daß sie züchtig leben.

Beachte, wie der Apostel durchweg auf das Geziemende dringt. Die Belehrung der Frauen weist er größtentheils den Frauen zu, indem er die älteren als Wächterinen für die jüngeren bestellt; was aber die Männer betrifft, so übergibt und überweist er deren Belehrung ganz dem Titus. Nichts, gar Nichts ist wohl für das jugendliche Alter so hart und schwer wie die Überwindung der unordentlichen S. 458 Gelüste. Nicht die Liebe zum Geld, nicht die Begierde nach Ruhm, noch sonst Etwas setzt diesem Alter so zu wie die Fleischeslust. Deßhalb will der Apostel mit Übergehung alles Anderen dieser wunden Stelle besondere Belehrung gewidmet wissen.

Übrigens hat er auch für die anderen Dinge ein wachsames Auge und sagt:

7. In allen Dingen stelle dich selber hin als Vorbild guter Werke!

[51] I. Tim. 2, 2.

Einerseits, meint er, sollen die älteren Frauen die jüngeren belehren, andererseits sollst du selber die jüngeren Männer zu einem züchtigen Leben ermahnen. Für Alle zusammen aber soll das leuchtende Beispiel deines Lebens eine Lehre und ein Vorbild der Tugend sein, es soll in ihrer Mitte dastehen als ein Urbild, alle schönen Züge an sich tragend, ein Modell bietend, so daß Alle, die guten Willen haben, diese schönen Züge desselben an sich nachbilden können.

III.

8. Im Lehramte zeige Unbestechlichkeit, Ernst, ein gesundes, tadelloses Wort, damit Der, welcher auf der entgegengesetzten Seite steht, beschämt werde, indem er nicht im Stande ist, über uns Böses zu sagen.

Mit Dem, *„der auf der entgegengesetzten Seite steht,“* meint der Apostel den Teufel und dessen Diener. Wenn nämlich der Lebenswandel des Lehrers ein leuchtendes Beispiel gibt, wenn sein Wort dazu stimmt, ruhig, mild, sanft ist und dem Gegner keine Handhabe (zur Schmähung) bietet, dann ist unendlich viel erreicht. Also groß ist der Nutzen des Lehramtes, freilich nur dann, wenn nicht der nächste Beste, sondern ein angesehener, tadelloser S. 459 Mann es ausübt, der sich den böswilligen Leuten gegenüber keine Blöße gibt.

9. Die Dienstboten ermahne, ihren Herren gehorsam zu sein, in Allem nach ihrem Wohlgefallen trachtend!

Siehst du, was der Apostel vorher gesagt hatte? „Der, welcher auf der entgegengesetzten Seite steht, soll beschämt werden, indem er nicht im Stande ist, über uns Böses zu sagen.“ Also ist tadelnswerth, wer die Weiber von den Männern trennen will unter dem Vorwande der Abtödtung, sowie Derjenige, der unter demselben Titel den Herrschaften ihre Dienstboten entzogen wissen will. Eine solche Lehre ist nicht tadelfrei. Sie gibt auch den Ungläubigen eine starke Handhabe und entfesselt alle Lästerzungen gegen uns.

Die Dienstboten ermahne, ihren Herren unterthänig zu sein, in Allem nach ihrem Wohlgefallen trachtend, nicht widersprechend, 10. Nichts veruntreuend, sondern in Allem sich vollkommen zuverlässig erweisend, damit sie der Lehre unseres göttlichen Heilandes Ehre machen.“

Mit Recht also sagte der Apostel anderswo: „Als ob sie Gott dienen würden, nicht den Menschen.“[52] Wenn du nämlich deinem Herrn mit bestem Willen dienst, so ist doch die Furcht Gottes der Ausgangspunkt dieses Diensteifers. Wer daher mit solcher Furcht Gottes seinem Herrn dient, der wird des größten Lohnes theilhaftig werden. Wenn er also über seine Hand und seine böse Zunge nicht Herr ist, S. 460 wie soll dann der Heide unsern Glauben bewundern? Wenn aber die Heiden sehen, wie der Knecht ein Weiser in

[52] Ephes. 6, 7.

Christus ist und mehr Selbstbeherrschung zeigt als ihre Philosophen und seinen Dienst mit Sanftmuth und gutem Willen vollzieht, dann werden sie die Kraft des Christenthumes auf's Höchste bewundern. Denn die Heiden beurtheilen das Dogma nicht nach dem Dogma, sondern vom praktischen Standpunkt aus und nach dem Lebenswandel. Es sollen also auch die Weiber und die Dienstboten durch ihren Wandel für sie zu Lehrern werden. Es herrscht nämlich bei ihnen sowie allenthalben die Ansicht, daß die Dienstboten eine dreiste, schwer zu lenkende und starrköpfige Bande seien, nicht ihrer Natur nach, nein, sondern in Folge ihres Berufes und der schlechten Behandlung seitens ihrer Herrschaften. Da nämlich die Herrschaften sich weiter um gar Nichts kümmern, sondern nur um ihre Dienstleistungen, und weil sie, wenn sie sich je um ihre Aufführung umsehen, auch Das nur thun, so weit es ihre Bequemlichkeit erheischt, damit nämlich durch deren Hurereien, Diebstähle und Räusche ihnen keine Ungelegenheit erwachse: so führt diese Vernachlässigung und dieser Mangel an Beaufsichtigung naturgemäß dazu, daß sie in einen wahren Pfuhl von Schlechtigkeit versinken. Denn wenn selbst da, wo der Vater daneben steht und die Mutter und der Erzieher und der Hofmeister und der Lehrer und die Altersgenossen, und wo das Bewußtsein der freien Geburt und manches Andere sich geltend macht, wenn selbst da, sage ich, Einer nur mit Mühe dem bösen Umgange entgeht: was wird es erst mit den Leuten sein, welche alles Das entbehren, die mit Verruchten zusammengesellt sind und ohne Scheu umgehen können, mit wem sie wollen, ohne daß Jemand da wäre, der ihren Umgang kontrolirt? Was muß aus solchen Menschen werden? Darum ist es so schwer, daß ein Sklave ein guter Mensch wird. Ausserdem entbehren sie allen Unterrichts sowohl bei den Heiden als bei uns. Sie haben keinen Umgang mit freien, edel denkenden Männern, die auf ihre Ehre halten. Deßhalb ist es ausserordentlich schwer S. 461 und ein wahres Wunder, wenn ein Dienstbote einmal ein braver Mensch wird. Und wenn nun die Herren sehen, daß die Kraft des Christenthums diesem dreisten Volke einen Zügel angelegt und die Dienstboten zu den bestgesitteten, bravsten Leuten gemacht hat, so werden sie bei all ihrem Unverstande einen hohen Begriff von unserem Glauben bekommen. Denn es ist klar, daß nur die Furcht vor der Auferstehung und dem Gerichte und den übrigen Lehren über das jenseitige Leben, die von uns zuerst in ihre Seele gelegt wurden, im Stande waren, sie von der Sünde abzuhalten; diese Furcht bildet ein Gegengewicht zur bösen Lust in ihrer Seele. Daher spricht der Apostel gar oft über dieses Thema und nicht bloß so im Vorbeigehen. Denn je schlechter die Sklaven sind, um so bewundernswerther tritt an ihnen die Kraft des Christenthumes zu Tage. Auch einen Arzt bewundern wir dann am meisten, wenn er einen aufgegebenen, der Pflege entbehrenden, seinen eigenen unzeitigen Wünschen gegenüber ohnmächtigen und ihnen nachgebenden Kranken kurirt und ihm Genesung verschafft.

Man beachte ferner, was der Apostel von den Dienstboten verlangt. Dasjenige, was zumeist zur Befriedigung der Herrschaft gereicht. *„Nicht widersprechend, nichts veruntreu-*

end;“ d. h. sie sollen den besten Willen zeigen in allen Dingen, womit sie betraut werden, daß sie besonders in ihrem Benehmen gegen die Herrschaft sich willig zeigen, gehorsam gegen ihre Befehle.

IV.

Glaubet nicht, daß ich diesen Gegenstand jetzt ohne besondere Ursache bespreche! Und nun muß ich mich auch an die *Dienstboten* wenden. Du also, mein Bester, habe nicht Das im Auge, daß du einem Menschen dienst, sondern Gott, und daß du dem Christenthum Ehre machen mußt, und dann wirst du dich zu Allem leicht verstehen, zum Gehorsam gegen deinen Herrn und zur Ertragung seiner unzeitigen Leidenschaften und Launen! Bedenke, daß du ihm nicht einen *Gefallen* erweisest, sondern einen gött- S. 462 lichen *Befehl* erfüllst, und du wirst alles Mögliche mit Leichtigkeit ertragen! Was ich aber stets sage, Das muß ich auch jetzt vorbringen, daß, wenn unsere geistigen Angelegenheiten in Ordnung sind, es auch mit den weltlichen nach Wunsch gehen wird. Einen solchen Dienstboten, der so willig und gut ist, wird nicht nur Gott zu sich nehmen und ihn mit jenen leuchtenden himmlischen Kränzen belohnen, nein, sondern auch sein Herr selber, dem er gute Dienste leistet, auch wenn er ein steinerner, unmenschlicher und roher Mann wäre, mit Lob, Bewunderung überhäufen und mehr als alle andern mit Hochschätzung behandeln und wird, trotzdem er ein Heide ist, diesen Christen zum Aufseher über das andere Gesinde machen. Und auch wenn es sich um heidnische Herren handelt, verlangt Gott, daß ein Dienstbote in der geschilderten Weise sich gegen sie benehme.

Ich will, wenn es euch recht ist, ein Beispiel dafür beibringen. Der ägyptische Joseph wurde an den Küchenmeister verkauft, und er hatte einen andern Glauben, nicht den ägyptischen. Was that nun jener Küchenmeister? Da er sah, daß der Jüngling brav war, nahm er keine Rücksicht auf die Verschiedenheit der Religion, sondern wurde sein Gönner, Freund und Bewunderer, übertrug ihm die Aufsicht über die andere Dienerschaft und kümmerte sich auf ihn vertrauend weiter gar nicht mehr um das ganze Hauswesen. Joseph wurde ein zweiter Hausherr, oder vielmehr er stand über dem Herrn, indem der letztere sich um Nichts mehr kümmerte und Joseph um die Vorgänge im Hause mehr wußte als er. Und es kommt mir vor, als habe er, als er später der ruchlosen Verläumdung seines Weibes gegen Joseph Glauben schenkte, mit Rücksicht auf die frühere Achtung und Hochschätzung gegen den gerechten Mann seine Entrüstung soweit bemeistert, daß er ihn bloß in's Gefängniß werfen ließ. Denn hätte er den Mann nicht so sehr geschätzt und bewundert wegen seines früheren Benehmens, so würde er ihn sofort getödtet und ihm das S. 463 Schwert durch den Leib gerannt haben. „Denn gar grimmig,“ heißt es, „ist der Zorn eines Mannes; für kein Lösegeld gibt er ihn auf, nicht mit vielem Golde läßt er sich besänftigen.“[53] Wenn aber der Grimm bei *jedem* Manne so groß ist, dann um so mehr bei jenem Küchenmeis-

[53] Sprüchw. 6, 34.

ter, einem Ägypter und Barbaren, der sich obendrein von einem Manne gekränkt glaubte, den er bisher so hoch gehalten. Ihr wißt ja doch wohl alle, daß uns Nichts so weh thut, daß uns vielmehr am allermeisten eine Kränkung von Freundesseite schmerzt, und daß Beleidigungen, welche von Leuten ausgehen, die uns Vertrauen entgegengebracht und denen wir Vertrauen geschenkt und Wohlthaten erwiesen haben, uns stets mehr Kummer und Trauer verursachen. Der Ägypter hatte nicht die ihm angethane Kränkung im Auge; er sagte nicht: „Was ist Das? Ich habe ihn als Diener angenommen, habe ihm das ganze Hauswesen übertragen, habe ihn frei gemacht und zu etwas Höherem als mich selber, und jetzt dankt er mir so?“ Nichts von Dem sprach er; so sehr hatte die frühere Achtung vor ihm seine Seele eingenommen. Und warum sollen wir uns wundern darüber, daß er im Hause eine solche Achtung genoß, wenn wir sehen, daß er sogar im Kerker mit so viel Rücksicht behandelt wurde? Ihr wißt, welch grausame Behandlung die Gefängnißwärter gewöhnlich den Eingekerkerten zu Theil werden lassen. Sie profitiren vom Unglück Anderer, und die Unglücklichen, gegen welche Andere sonst Mitleid üben, diese werden von jenen Unmenschen, die ärger sind als Bestien, zerfleischt um eines beweinenswerthen Gewinnes halber. Denn sie leben ja von den Gefangenen, mit welchen sie Erbarmen fühlen sollten. Und nicht bloß Das wollen wir in's Auge fassen, sondern auch noch den Umstand, daß diese Wärter nicht mit allen Eingekerkerten auf gleiche Art umgehen. Mit Jenen nämlich, welche in Folge einer falschen Anzeige und mit Unrecht in Ketten gelegt worden sind, em- S. 464 pfinden sie allenfalls noch ein Mitleid; Diejenigen aber, welche wegen schändlicher, großer und verwegener Verbrechen in's Gefängniß geworfen wurden, traktiren sie mit zahllosen Hieben. Also der Gefängnißwärter ist nicht bloß wegen seines Charakters grausam, sondern auch die Ursache, wegen welcher Jemand eingesperrt ist, hat Einfluß auf sein Benehmen. Wen hätte aber jener Jüngling nicht gegen sich in Harnisch bringen sollen, der solche Ehre im Hause genossen hatte und dann in den Verdacht kam, seiner Herrin schändliche Anträge gemacht und seinem Wohlthäter auf so schnöde Weise gedankt zu haben? Hätte angesichts Dessen, angesichts der Ehre, die der Gefangene genossen, und angesichts der That, wegen welcher er in's Gefängniß kam, der Kerkermeister nicht wahrhaft bestialisch mit ihm umgehen müssen? Aber alles Das überwand das Vertrauen auf Gott; so weiß die Tugend auch Bestien zu besänftigen. Mit derselben Sanftmuth, womit Joseph seinen Herrn gewonnen, gewann er jetzt auch den Oberkerkermeister. Und abermals kam er in eine angesehene Stellung, er herrschte im Kerker wie einst im Hause. Da er nämlich, zum Herrschen bestimmt war, mußte er vorerst gehorchen lernen, und nur durch Gehorsam brachte er es zum Herrn und Gebieter im Hause.

V.

Wenn Paulus an Denjenigen, der zu einem kirchlichen Amte berufen wird, diese Forderung stellt mit den Worten: „Wenn Jemand seinem Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird

Der für die Kirche Gottes sorgen?“[54] so muß auch Derjenige, der eine weltliche Machtstellung übernimmt, vorher der tüchtige Vorsteher eines Hauswesens sein. Joseph stand dem Gefängnisse vor, nicht wie einem Kerker, sondern wie einem Hauswesen. Denn Allen erleichterte er ihr Unglück und überwachte die Gefangenen wie Glieder einer Familie, indem er sie nicht bloß in ihrem Unglück besuchte und tröstete, sondern auch, wenn er Einen nachdenklich sah, zu S. 465 ihm hinging und ihn um den Grund fragte und es überhaupt nicht über sich brachte, Jemand traurig zu sehen, ohne daß er dessen Traurigkeit zu verscheuchen suchte. Für die eigenen Kinder zeigt kaum Jemand eine so zärtliche Sorge. Das war dann für ihn die Quelle seines Glückes. Denn erst muß bei uns Alles in Ordnung sein, dann kommt Gott mit seiner Hilfe. Daß er wirklich den Gefangenen eine so schonende und sorgsame Behandlung angedeihen ließ, liest man in der Bibel. „Er sah,“ heißt es, „die Eunuchen, die Pharao hatte in's Gefängniß werfen lassen, den obersten Mundschenk, den obersten Bäckermeister und sprach: Warum sind euere Gesichter heute so finster?“ Aber nicht bloß aus dem Benehmen des Joseph, sondern auch aus dem der Gefangenen lassen sich die Vorzüge dieses Mannes erkennen. Denn obwohl Leibdiener des Königs sahen sie nicht verächtlich auf ihn herab, und obwohl in tiefe Betrübniß versunken, wiesen sie ihn mit seiner Frage nicht ab, sondern wie einem leiblichen Bruder, der mitzufühlen weiß, vertrauten sie ihm alle ihre Geheimnisse an.

Das habe ich aber Alles gesagt, um zu zeigen, daß den tugendhaften Mann Nichts zu Boden werfen kann, auch wenn er in der Sklaverei, in der Gefangenschaft, im Kerker, ja in unterirdischen Höhlen sich befindet. Und dann will ich es zu den Dienstboten gesagt haben, um zu beweisen, daß, wenn sie auch bestienartige Herren haben wie jenen Ägypter und grausame Menschen wie jenen Oberaufseher der Gefängnisse, sie dieselben doch gewinnen können; und mögen es Heiden sein wie jene oder was immer, sie stimmen sie alsbald milde. Denn Nichts ist liebenswürdiger, angenehmer, wohlthuender als ein schöner Charakter, als Sanftmuth, Willigkeit und Gehorsam. Ein solcher Mensch ist Allen willkommen. Und solche Leute schämen sich nicht des dienenden Standes, sie fliehen nicht die Armuth, die Krankheit und das Elend. Alles überwindet, Alles bezwingt ja die Tugend.

S. 466 Wenn aber das Christenthum bei den *Sklaven* solche Kraft hat, um wie viel mehr wird es bei *Freien* haben? Laßt es uns also in der That üben, mögen wir Freie oder Sklaven sein, Männer oder Frauen! So werden wir die Lieblinge Gottes und der Menschen sein und nicht bloß der guten, sondern auch der schlechten Menschen und gerade dieser am allermeisten. Denn sie sind's, die uns am meisten ehren und hochachten. Denn gleichwie die Hochgestellten am meisten Respekt haben vor den bescheidenen Menschen, so auch die Zügellosen vor den Tugendhaften, weil ihnen da zum Bewußtsein kommt, was sie verloren haben. Da also die Frucht der Tugend eine so köstliche ist, wollen wir sie erstreben, ihr

[54] I. Tim. 3, 5.

nachgehen! Halten wir an der Tugend fest, dann ist uns Nichts schwer, Alles wird leicht, Alles wird ein Spiel. Und müßten wir durch Feuer und Wasser gehen, Alles weicht der Tugend und beugt sich vor ihr, ja der Tod selber. Also jagen wir der Tugend nach, damit wir der künftigen Seligkeit theilhaftig werden in Christus Jesus, unserm Herrn!

S. 467

Fünfte Homilie.

I.

11. Denn es ist die heilbringende Gnade Gottes allen Menschen erschienen, 12. welche uns lehrt, daß wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Gelüste verläugnend enthaltsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, 13. in Erwartung der seligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus, 14. Welcher sich selbst zum Sühnopfer hingegeben für uns, damit er uns von aller S. 468 *Ungesetzlichkeit erlöse und sich ein Volk heilige, das ihm ganz eigen sei und für gute Werke Eifer habe.*

I. Der Apostel hatte von den Dienstboten einen hohen Grad von Tugend verlangt. Denn ein hoher Grad derselben ist es, wenn man der Lehre unseres göttlichen Heiland des in allen Dingen Ehre macht und der Herrschaft keinerlei Handhabe zu einem Ärgernisse gibt, nicht einmal in der geringsten Sache. Nun fügt er auch den richtigen Grund an, der eine solche Aufführung der Dienstboten verlangt. Welcher ist es? *„Denn es ist die heilbringende Gnade Gottes erschienen.“* Wie sollten Diejenigen, will der Apostel sagen, welche Gott zum Lehrer haben, nicht selbstverständlich sich so betragen, wie ich eben geschildert, nachdem sie Befreiung von zahllosen Sünden gefunden? Denn ihr wißt, daß unter Anderem Nichts einen so beschämenden und demüthigenden Eindruck auf die Seelen macht wie das Bewußtsein, daß sie mit einer ungeheuren Sündenschuld beladen doch keine Strafe, sondern eine hohe Seligkeit zu erwarten hat. Denn sage mir, wenn ein Herr seinen Diener auf zahllosen Fehltritten ertappen würden aber er würde ihn nicht mit Peitschenhieben traktiren, sondern ihm für die früheren Fehler Verzeihung gewähren, bloß für zukünftige Rechenschaft fordern und verlangen, daß er sich davor hüte, um nicht in dieselben zu verfallen, und er würde ihn dann mit großen Geschenken belohnen: welcher Mensch müßte angesichts so gnädiger Behandlung keine Beschämung fühlen? Aber man glaube nicht, daß die göttliche Gnade bei der Verzeihung der begangenen Sünden stehen bleibt, sondern sie schützt uns auch für die Zukunft vor Sünden. Auch das ist ja eine Wirkung der Gnade. Wenn sie sich bloß darauf beschränken würden Sünder nicht zu strafen, so wäre das keine Gnade, sondern ein Anlaß zu sittlichem Verderbniß.

S. 469 *Es ist die heilbringende Gnade Gottes allen Menschen erschienen, welche uns lehrt, daß wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Gelüste verläugnend enthaltsam, gerecht und*

gottselig leben in dieser Welt, in Erwartung der seligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus.

Siehe, wie der Apostel Belohnung und Tugend zusammen stellt! Auch Das ist eine Wirkung der Gnade, daß sie vom Irdischen abzieht und zum Himmel hinlenkt. Es ist hier auf eine doppelte „*Erscheinung*“ hingewiesen. Es gibt nämlich in der That ihrer zwei: die erste ist die der Gnade, die zweite die der Vergeltung und Gerechtigkeit.

Die Gottlosigkeit und die weltlichen Gelüste verläugnend.

Siehe hier die nothwendige Voraussetzung der Tugend! Nicht vom „*Meiden*“ spricht der Apostel, sondern vom „*Verläugnen*“. Das Verläugnen ist ein Beweis von entschiedener Abwendung, von besonderem Widerwillen und großem Abscheu. Mit derselben Gemüthsverfassung und demselben Eifer, womit sie einst von den Götzenbildern sich abwandten, sollen sie sich auch von der Sünde selber und den irdischen Gelüsten abwenden. Auch das sind Götzenbilder, die Weltlust und der Geiz, und auch mit Bezug auf sie spricht der Apostel von einem Götzendienst. Und Alles, was bloß für das irdische Dasein Nutzen bringt, ist Weltlust; Alles, was mit dem irdischen Dasein endet, ist Weltlust. Hängen wir also solchen Dingen nicht nach! Christus ist gekommen, damit wir die Gottlosigkeit verläugnen. Unter Gottlosigkeit sind die falschen Lehren, die weltlichen Lüste und der schlechte Lebenswandel zu verstehen.

S. 470 *Daß wir enthaltsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.*

II.

Siehst du, daß, wie ich immer sage, die Enthaltsamkeit (σωφροσύνη) nicht bloß darin besteht, daß man sich der Unzucht, sondern auch der übrigen Leidenschaften enthält? Auch wer das Geld zu sehr liebt, ist nicht „*enthaltsam*“. Denn gleichwie der Eine der sinnlichen Lust fröhnt, so der Andere der Geldgier; ja der Letztere ist um so strafwürdiger, weil das Verlangen, das ihn treibt, kein so starkes ist. Es würde ja auch schwacher Fuhrmann heissen, nicht wer ein rasches und wildes Pferd nicht zu zügeln weiß, sondern wer einem frommen Thiere nicht Herr wird. Wie aber? fragst du. Ist also die Geldgier leichter zu überwinden als die Fleischeslust? Ganz entschieden, und es gibt viele Beweise dafür. Erstens ist die sinnliche Begierde etwas Angebornes; was aber angeboren ist, Das wird offenbar nur mühsam bewältigt, weil es in der Natur wurzelt. Zweitens ist bei den Alten nicht viel vom Geld die Rede, wohl aber von den Weibern, um die Enthaltsamkeit zu empfehlen. Und wer selbst bis in's hohe Alter in rechtmäßiger Weise mit einem Weibe lebt, dem wird wohl Niemand einen Vorwurf machen, wohl aber dem Geizhals. Auch haben Viele von den heidnischen Philosophen das Geld verachtet, die Weiber jedoch nicht. Auf solche Weise erscheint die Fleischeslust als ein schlimmerer Tyrann denn der Geiz. Da wir indeß zu gläubigen Christen sprechen, wollen wir unsere Argumente nicht beim Heidenthum holen, sondern in

der heiligen Schrift. Unser heiliger Paulus spricht es fast in der Form eines Gebotes aus: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns damit zufrieden sein!“[55] In Betreff der Weiber jedoch sagt er: „Entziehet euch nicht einander, es sei denn mit gegenseitiger Einwilligung, und dann kommt wieder zusammen!“[56] Und S. 471 oftmals gibt er Verordnungen in Betreff des ehelichen Verkehres. Den Genuß dieser Freude gestattet er, erlaubt auch eine zweite Verehelichung, beschäftigt sich überhaupt viel mit der Sache und ertheilt nirgends in diesem Punkte eine Rüge. Den Geizigen aber verurtheilt er überall. Ebenso hat Christus bezüglich des irdischen Besitzes an vielen Stellen Vorschriften gegeben und warnt, daß man sich dadurch nicht das Verderben bereite; anders dagegen bezüglich der Enthaltung vom Weibe. Höre, was er über das Geld sagt: „Wenn Einer nicht Allem entsagt, was er besitzt, so kann er mein Jünger nicht sein.“[57] Nirgends heißt es: „Wenn Jemand dem Weibe nicht entsagt.“ Er wußte, wie schwer ein solches Verbot sein würde. Und der heilige Paulus spricht: „Ehrenhaft ist die Ehe und ein unbeflecktes Ehebett.“[58] Nirgends bezeichnet er aber die Sorge für das Geld als ehrenhaft, sondern als das Gegentheil. An Timotheus schreibt er: „Die da reich werden wollen, gerathen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden.“[59] Es heißt nicht: „die Geizigen,“ sondern bloß: „die reich werden wollen.“

Damit ihr übrigens auch die Sache aus der täglichen Erfahrung kennen lernt, muß ich auch diesen Standpunkt einnehmen. Ist nämlich Jemand auf einmal um sein Vermögen gekommen, so wird er von der Geldgier nicht weiter belästigt. Denn Nichts erregt so sehr den Durst nach Geld wie der Besitz desselben. Bei der Fleischeslust aber verhält sich die Sache anders; sogar in manchen Eunuchen ist das sinnliche Feuer nicht erloschen. Denn diese Lust liegt in andern Organen und ist eine Erscheinung des physischen Lebens. Warum bringe ich diese Dinge auf's Tapet? Um zu beweisen, daß der Geizige strafbarer ist als der Unzüchtige, um so viel strafbarer, als er von einer schwächeren S. 472 Begierde belästigt wird, oder vielmehr es handelt sich da gar nicht um eine Begierde, sondern um bloßen Leichtsinn. Bei der Sinnlichkeit ist ja das Verlangen so natürlich, daß die Natur ihren Lauf nimmt, auch ohne daß man sich einem Weibe nähert.

Daß wir gottselig leben in dieser Welt.

Und was haben wir für eine Hoffnung, was haben wir für einen Lohn zu erwarten für unsere Mühen?

In Erwartung der seligen Hoffnung und der Erscheinung…

[55] I. Tim. 6, 8.
[56] I. Kor. 7, 5.
[57] Luk. 14, 33.
[58] Hebr. 13, 4.
[59] I. Tim. 6, 9.

Wahrhaftig, Nichts ist beglückender, Nichts wünschenswerther. Die einstige Seligkeit kann in Worten gar nicht dargestellt werden; sie übersteigt alle Begriffe. *„In Erwartung der seligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Erlösers.“* Wo sind sie, welche behaupten, der Sohn sei geringer als der Vater? *„Des großen Gottes,“* sagt der Apostel, *„und unseres Erlösers.“* Er, der uns als Feinde erlöst hat, was wird er erst dann nicht thun, wenn er uns als bewährt Gefundene aufnimmt! *„Des großen Gottes.“* Wenn der Apostel von der Größe Gottes redet, so ist nicht eine relative, sondern eine absolute Größe gemeint; mit seiner Größe ist Niemand zu vergleichen, der bloß relativ groß ist. In letzterem Falle gibt es nur eine subjektive, nicht objektive Größe. Gott ist nun nicht im subjektiven Sinne groß.

„Welcher sich selbst hingegeben zum Sühnopfer für uns, damit er uns von aller Ungesetzlichkeit erlöse und sich ein Volk heilige, das ihm ganz eigen sei,“ d. h. ein auserwähltes (ἐξειλεγμένον), das mit den andern Völkern Nichts gemein hat.

S. 473 *„Und für gute Werke Eifer habe.“* Siehst du, daß auch wir das Unsrige thun müssen? Nicht einfach von guten Werken, sondern von einem *„Eifer“* für dieselben redet er, d. h. man muß mit großer Bereitwilligkeit mit der gehörigen Lust der Tugend nachgehen. Die Befreiung von der Sündenlast und unheilbarer Krankheit war Sache des göttlichen Erbamens allein; was *dann* kommt, theilt sich zwischen uns und ihm.

15. So lehre und ermahne und weise zurecht mit aller Strenge! So lehre und ermahne!

III.

Du erinnerst dich, wie er dem Timotheus den Auftrag gibt: „Widerlege, rüge, rede zu.“[60] Hier aber: *„So lehre, ermahne und weise zurecht mit aller Strenge!“* Weil der Charakter der Kreter weniger weich war, deßhalb verlangt der Apostel ein energisches und strenges Auftreten. Es gibt Sünden, denen man mit bloßer Belehrung entgegen wirken kann; so zum Beispiel muß man zur Verachtung des Geldes durch freundliches Zureden anleiten, ebenso zur Sanftmuth und dergleichen. Den Ehebrecher jedoch, den Hurer, den Geizhals muß man durch Strenge zur Besserung bringen; den Vogeldeuter endlich, den Wahrsager und solche Sünder nicht bloß mit gewöhnlicher, sondern mit ganz ausserordentlicher Strenge. Siehst du, wie der Apostel verlangt, daß Titus mit Autorität und Freimuth auftrete?

S. 474 Kap. III.

1. Niemand soll dich verachten, sondern ermahne sie, den Fürsten und Obrigkeiten un-

60

II. Tim. 4, 2.

terthänig und gehorsam zu sein und zu jedem guten Werke bereit, 2. Niemandem Übles nachzureden, den Frieden zu lieben.

Wie nun? Also auch wenn Sünder da sind, auch diesen dürfte man nicht *„Übles nachreden“?* Freilich nicht, sondern zu jedem guten Werke müssen wir bereit sein und Niemandem dürfen wir Böses nachreden. Hören wir wohl auf die Mahnung! Gar Niemanden darf man durch böse Rede kränken. Unser Mund muß rein sein von übler Nachrede. Sei es, daß diese Nachrede auf Wahrheit beruht, so ist es nicht unsere, sondern des göttlichen Richters Sache, eine Prüfung anzustellen. „Du aber, warum richtest du deinen Bruder?“ steht geschrieben.[61] Oder sei es, daß sie nicht auf Wahrheit beruht, dann bedenke, welche Strafe erfolgen wird! Höre, was der eine Schächer zu dem anderen sagte: „Wir sind ja demselben Gerichte verfallen,“[62] wir gehen denselben Leidensweg. Wenn du Andere schmähst, wirst du alsbald die gleiche Ursache zur Schmähung geben. Deßhalb ermahnt uns der heilige Paulus: „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle!“[63]

„Nicht streitsüchtig zu sein, liebreich, jegliche Sanftmuth beweisend gegen alle Menschen,“ auch gegen Heiden und Juden, gegen Verbrecher und Sünder. In der citirten Stelle schreckt er mit Dem, was eintreten könnte: „Wer daher steht, sehe zu, daß er S. 475 nicht falle!“ Hier aber schreckt er nicht mit der Zukunft, sondern mit der Vergangenheit, indem er fortfährt:

Denn auch wir waren einst unverständig.

So schreibt er auch im Galaterbrief: „Als wir noch Kinder waren, da waren wir den Elementen dieser Welt dienstbar.“[64] Rede also Niemandem Übles nach, will der Apostel sagen; denn du warst früher auch nicht besser.

3. Denn auch wir waren einst unverständig, ungläubig, gingen in der Irre umher, dienten mancherlei Begierden und Lüsten, lebten in Bosheit und Neid, waren hassenswerth und haßten einander.

Also müssen wir mit Leuten, die auch so sind, Nachsicht haben. Wer nämlich früher so gewesen und dann anders geworden ist, hat nicht das Recht, Solche zu schmähen, welche noch so sind, sondern soll sich glücklich preisen und Dem danken, der ihn von den früheren Sünden befreit hat und auch jene Anderen davon befreien wird. Niemand rühme sich, denn alle haben gesündigt! Wenn du dich demnach angesichts der eigenen Pflichterfüllung versucht fühlst, Jemandem Übles nachzureden, dann beschwichtige deine Entrüstung, indem du dein eigenes früheres Leben betrachtest und daran denkst, daß du auch für die Zukunft nicht sicher bist! Denn falls du auch von früher Jugend an tugendhaft gelebt hättest, so wärest du doch mit einer Masse von Sünden beladen. Wenn du aber auch nicht

[61] Röm. 14, 10.
[62] Luk. 23, 40.
[63] I. Kor. 10, 12.
[64] Gal. 4, 3.

damit beladen zu sein glaubst, so bedenke, daß Dieß nicht eine Wirkung deiner Tugend, sondern der göttlichen Gnade ist! Hätte nämlich Gott nicht an deine Vorfahren den Ruf der S. 476 Gnade ergehen lassen, so wärest du ein Ungläubiger geblieben.

Siehe, wie der Apostel eine ganze Stufenleiter von Schlechtigkeit durchgeht! Hat Gott nicht durch die Propheten und durch alles Mögliche hundert Wege zur Besserung geebnet? Wir haben nicht gehört; denn *„wir gingen in der Irre.“ 4. Als aber die Güte und Barmherzigkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien,*

In welcher Weise?

5. hat er uns erlöst nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, sondern nach seiner Erbarmniß durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes.

Ach, wie tief mußten wir im Sündenpfuhle stecken, da wir uns nicht herausarbeiten konnten, sondern einer neuen Geburt bedurften! Denn das ist die Bedeutung von παλιγγενεσία. Denn gleichwie Niemand an ein morsches Haus eine Stütze setzt oder an ein altes einen Anbau macht, sondern es bis auf den Grund abträgt und so es wieder aufbaut und ganz neu macht, so hat auch Gott mit uns gethan. Er hat uns nicht reparirt, sondern ganz neu gemacht. Das bedeutet *„die Erneuerung des heiligen Geistes“.* Von Grund auf hat er uns neu gemacht. Wie? Durch den heiligen Geist. Und indem er diesen Gedanken in anderer Weise gibt, fährt er fort:

6. Den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Heiland.

Also haben wir den heiligen Geist in vollem Maße nothwendig gehabt.

S. 477 *7. Damit wir gerechtfertigt durch seine Gnade* — wiederum durch die Gnade, nicht nach Verdienst — *Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens.*

Das ist zugleich eine Mahnung zur Demuth und ein Hoffnungsblick in die Zukunft. Denn wenn es so schlimm mit uns stand, daß wir wiedergeboren und durch Gnade erlöst werden mußten, und daß gar nichts Gutes an uns war, und wenn Gott uns trotzdem gerettet hat, so wird er Das noch viel eher in der Zukunft thun.

IV.

Es läßt sich nichts Schlimmeres denken, als die Verwilderung der Menschheit vor der Ankunft Christi; man lebte in Krieg und Feindschaft mit einander. Väter schlachteten ihre Söhne und Mütter ras'ten gegen ihre Kinder. Es gab nichts Feststehendes, kein natürliches, kein geschriebenes Gesetz, sondern Alles war in Verwirrung. Ehebruch ohne Ende, Mordthaten und noch Schlimmeres, Diebstähle. Ein heidnischer Schriftsteller behauptet, daß letztere sogar als Heldenstücke galten. Ganz natürlich, da für dieselben sogar ein eigener Gott verehrt wurde. Es gab Orakelsprüche in Menge, welche befahlen, Den oder Jenen

aus dem Leben zu schaffen. Ich will ein Vorkommnis aus jener Zeit erzählen. Ein gewisser Androgeos, der Sohn des Minos, der nach Athen gekommen und im Ringkampf Sieger geblieben war, mußte Das büßen und ward getödtet. Apollo nun, Böses mit Bösem heilend, gab den Befehl, für diesen Mann zweimal sieben Kinder zu opfern. Was kann grausamer sein als ein so tyrannischer Befehl? Er wurde ausgeführt, und um den wahnsinnigen Auftrag des Götzen zu vollziehen, stürzte sich ein Mensch auf die Kinder und schlachtete sie hin; denn die Lügen des Orakels galten bei den Heiden Alles. Freilich, als die Athener sich dann erhoben und zur Wehr setzten, war's damit vorbei. Wäre nun der Befehl des Orakels gerecht gewesen, so hätte man dessen Ausführung nicht hindern dürfen; S. 478 war er aber ungerecht, wie er es wirklich war, so hätte er von Anfang an nicht gegeben werden sollen.

Man hat damals Ringer und Turner förmlich angebetet. Der Krieg in Stadt, Dorf und Haus war permanent. Knabenschändung war an der Tagesordnung. Einer der heidnischen Philosophen stellte es als ein Gesetz auf, daß Sklaven nicht das Recht haben sollten, Knaben zu lieben und sich den Körper zu salben, gleich als ob die Päderastie ein Vorzug und eine Ehrensache wäre. Deßhalb trieben sie auch dieses Laster öffentlich in den Häusern. Und wenn man ihre ganze Literatur durchforscht, so wird man bestätigt finden, daß sogar wider die Natur gefrevelt wurde, und daß Niemand dagegen auftrat. Ihre Dramen strotzen von Ehebruch, Wollust und Korruption. Es gab Orgien, die ganze Nächte dauerten, und Frauen bildeten das Publikum. Welche Verkommenheit! Man übernachtete im Theater, und die Jungfrau saß zwischen rasenden Jünglingen und mitten unter einem betrunkenen Haufen. Das waren Volksfeste, denen die Finsterniß und ihre Werke das Gepräge gaben. Deßhalb sagt der Apostel: „Auch wir waren einst unverständig, ungläubig, gingen in der Irre umher und fröhnten mancherlei Begierden und Gelüsten.“ Da ist ein Sohn, der sich in seine Mutter, eine Tochter, die sich in ihren Vater verliebt und dann erhenkt hat. Von der Päderastie, die man als „ein Spiel mit Knaben“ (παιδικά) zu bezeichnen pflegte, läßt sich gar nicht reden. Aber willst du sehen, wie Einer seine Mutter heirathet? Auch Das gibt es bei ihnen, und was nun erst recht schlimm ist, es geschah Das ohne Wissen, und ihr Gott verhinderte es nicht, sondern ließ diese Blutschande zu und zwar in einer erlauchten Familie. Wenn aber Leute, von denen man erwarten sollte, daß sie, wenn auch aus keinem andern Grunde, so doch aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung auf dem Pfade der Tugend bleiben würden, — wenn diese sich solchen Lastern in die Arme warfen, was muß der in der Dunkelheit lebende Pöbel Alles verübt haben! Wie viel- S. 479 gestaltig erscheint hier die Wollust! Eine Ehefrau liebte einen andern Mann. Aus Liebe zum Ehebrecher bringt sie den heimgekehrten Mann um. Die Meisten von euch kennen ja wohl die Geschichte. Den Ehebrecher ermordete dann der Sohn des Getödteten, und auch die Mutter hat er abgeschlachtet. Dann verfiel er selber in Wahnsinn und ward von den Furien gejagt. Hierauf ging dieser Wahnsinnige fort, tödtete noch einen andern Mann und heirathete dessen Weib. Was sind das für schreckliche Begebenheiten!

Deßhalb führe ich diese Beispiele aus dem Heidenthume an, damit ich den Heiden deutlich zeige, in welche Laster damals die Welt versunken war. Aber ich will, wenn's euch beliebt, auch aus unseren Kreisen Beispiele beibringen. „Sie opferten ihre Söhne und Tochter den Götzen," sagt der Psalmist.[65] Und hinwiederum sind die Einwohner von Sodoma aus keiner anderen Ursache dem Untergang verfallen, als weil sie von der Manie für Knabenliebe besessen waren. Und weiter sogar in der ersten Zeit der Erscheinung Christi, hat da nicht die Tochter des Königs mitten im Speisesaale vor betrunkenen Männern einen Tanz aufgeführt? Hat sie nicht einen Mord verlangt und zum Preis für ihren Tanz das Haupt des Propheten gefordert? „Wer erzählt die Großthaten des Herrn¿'[66] „Wir waren hassenswerth und haßten einander."[67] Ja gewiß, wenn wir unserer Seele jegliche Lust gewähren, dann kann es gar nicht anders sein, als daß allenthalben Haß auflodert. Warum? Weil neben der Tugend keine sinnliche Liebe bestehen kann; weil unter tugendhaften Leuten Niemand in die Rechte eines Gatten eingreift. Vernimm auch, was Paulus spricht: „Täuschet euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Weichlinge noch Knabenschänder noch Betrüger noch Lästerer noch Trunkenbolde werden das Reich S. 480 Gottes erben. Und solche sind Einige von euch gewesen."[68] Siehst du, wie jede Gattung von Lastern auf die Oberfläche trat, wie gleichsam eine dicke Nebelschicht auf der Welt lag, wie die Gerechtigkeit untergegangen war? Wenn nun Diejenigen, unter denen Propheten lebten, und die solche Unglücksfälle über ihre Feinde und über sich selber hereinbrechen sahen, dennoch sich nicht in den Schranken hielten, sondern die schlimmsten Dinge verübten, wie mußte es erst bei den Andern sein! Es gab bei ihnen einen Gesetzgeber, welcher verordnete, daß die Jungfrauen nackt vor den Augen der Männer Ringkämpfe aufführen sollen. Ein Glück, wenn es euch anwidert, nur davon zu hören. Die Philosophen aber errötheten nicht über eine solche Schamlosigkeit. Ein anderer Philosoph aber, eine Koryphäe der Heidenzeit, will die Mädchen in den Krieg geführt wissen und überläßt sie der allgemeinen Benützung wie ein Kuppler und Hurentreiber.[69]"Wir lebten in Bosheit und Neid," sagt der Apostel. Wenn die Philosophen bei den Heiden solche Gesetze haben, was soll man erst von den Leuten sagen, die keine Philosophen waren? Wenn die Männer, welche lange Bärte trugen und den Philosophenmantel umgeschlagen hatten, so daherreden, was muß man erst von den Andern denken? Nein, mein lieber, dazu ist das Weib nicht da, daß es ein Gemeingut ist für alle Männer. O ihr, die ihr Alles auf den Kopf stellt, die ihr mit dem männlichen Geschlecht verkehrt wie mit dem weiblichen, die ihr die Weiber in den Krieg schickt gleich den Männern. Das ist ja das Werk des Teufels, daß er Alles in Wirrwarr bringt und auf den Kopf stellt, daß er die ursprünglichen Grenzlinien, welche Gott in die Natur gelegt hat, an-

[65] Ps. 105, 35.
[66] Ps. 105, 2.
[67] I. Kor. 6, 9.
[68] I. Kor. 6, 9.
[69] Ὡς μαστροπός τις ὢν καὶ προαγωγός. Der Redner meint den Plato, der in seinem „Staate" derartige Ideen aussprach.

tastet und verrückt. Gott hat festgesetzt, daß das Weib sich um das Hauswesen kümmere, S. 481 und daß der Mann sich der öffentlichen Thätigkeit widme. Du aber hast den Kopf zu den Füßen hinab versetzt und die Füße hinauf zum Kopfe. Du bewaffnest die Weiber und empfindest dabei keine Scham? Warum ich solche Dinge anführe? Nun, sie bringen auch ein Weib auf die Bühne, das sogar seine Kinder ermordet hat, und sie fühlen keine Beschämung und keine Scheu, wenn sie so ruchlose Dinge den Menschen zu Gehör bringen.

Als aber die Güte und Barmherzigkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, hat er uns erlöst, nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, sondern nach seiner Erbarmniß durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Heiland, damit wir gerechtfertigt durch seine Gnade Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens.

Was heißt: *„nach der Hoffnung“?* Das will sagen: Wie wir gehofft haben, so wird es uns auch zu Theil werden, oder daß ihr bereits Erben seid.

8. Das ist ein wahres Wort.

Da der Apostel über die Zukunft, nicht über die Gegenwart spricht, so setzt er eine Bekräftigung hinzu. Das ist wahr, sagt er, und wird verbürgt durch die Vergangenheit. Denn wenn uns Gott von einem so gesetzlosen Zustande und von solchen Übeln erlöst hat, so ist es klar, daß uns auch die zukünftige Glückseligkeit nicht vorenthalten wird, wenn wir in der Gnade bleiben. Denn dieselbe Fürsorge ist es ja, aus der Beides stammt.

V.

Danken wir also Gott und schmähen oder lästern wir nicht über Andere, sondern reden wir ihnen eher im Guten S. 482 zu! Beten wir für sie, stehen wir ihnen rathend und mahnend zur Seite, auch wenn sie uns beleidigen und zurückstoßen. So sind ja überhaupt die Kranken. Aber Diejenigen, die sich um ihre Gesundheit bemühen, ertragen Das alles, sie thun alles Mögliche, auch wenn sie Nichts ausrichten, damit sie sich nicht selber den Vorwurf machen müssen, als hätten sie dieselbe vernachlässigt. Oder ist es euch nicht bekannt, daß manchmal ein Arzt den Kranken schon aufgegeben hat, und da tritt Einer von dessen Angehörigen zu ihm hin und sagt: „Versuch’ es nochmal mit einer Arznei! Laß nicht aus, damit ich mir keinen Vorwurf machen muß, damit ich keinen Tadel verdiene, damit ich nicht mit mir selber unzufrieden sein muß!“ Seht ihr, welche Sorge die Angehörigen für die Kranken haben? was sie Alles für dieselben thun und wie sie den Ärzten zureden und anliegen? Wenn wir doch ebenso handeln würden! Und doch ist der Gegenstand der Sorge nicht der gleiche. Für den Körper des kranken Kindes würde sich Niemand weigern sogar eine weite Reise zu unternehmen; ist aber die Seele krank, so nimmt Niemand davon Notiz, sondern alle sind wir schuldig, alle sind wir leichtsinnig und nachlässig, indem wir gar

nicht beachten, wie unsere Weiber und Kinder und wir selber von schwerer Krankheit befallen sind. Freilich, später werden wir es schon einsehen. Bedenket, wie beschämend und lächerlich es sein wird, wenn wir später sagen müssen: „Das haben wir nicht erwartet; wir haben nicht geglaubt, daß es so kommen würde.“ Aber nicht bloß beschämend ist es, sondern auch gefährlich. Wenn es schon in Bezug auf das irdische Leben eine Thorheit ist, für die Zukunft nicht zu sorgen, um wie viel mehr in Bezug auf das ewige Leben, da wir sogar jetzt so viele belehrende und mahnende Stimmen hören, die uns sagen, was wir zu thun und zu lassen haben.

Halten wir also fest an dieser Hoffnung, kümmern wir uns um unser Heil, rufen wir alle Zeit Gott an, daß er uns seine Hand reiche! Wie lange wollen wir noch leichtsinnig, wie lange noch sorglos sein, wie lange uns selber S. 483 und unsere Mitbrüder vernachlässigen? Gott hat die Gnade des heiligen Geistes in reichem Maaße über uns ausgegossen. Bedenken wir also, welche Gnade er uns erwiesen, und wollen wir ein zwar nicht gleiches, — denn Das ist nicht möglich, — aber doch wenigstens ein geringes Maaß von Eifer zeigen! Denn bleiben wir auch nach so vielen Gnadenerweisungen unempfindlich, dann wird uns ein noch größeres Maaß von Strafe zu Theil werden. „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte,“ sagt der Heiland, „so würden sie keine Sünde haben; so aber haben sie keine Entschuldigung.“[70] Aber möge dieses Wort nicht uns gelten, sondern mögen wir alle der Seligkeit theilhaftig werden, die Denen verheissen ist, die Gott lieben, in Christus, unserem Herrn u. s. w.

S. 484

Sechste Homilie.

I.

8. Und Das mußt du ihnen recht einprägen, damit Diejenigen, welche Gott glauben, sich bestreben, guten Werken eifrigst vorzustehen. 9. Dieß ist gut und für die Menschen heilsam. In thörichte Streitfragen, Genealogieen, Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz laß dich aber nicht ein, denn sie sind unnütz und eitel. 10. Einen ketzerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Zurechtweisung. 11. Denn du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, indem er sein eigener Verurtheiler ist.

I. Nachdem der Apostel über die Barmherzigkeit Gottes und seine unaussprechliche Fürsorge für uns gehandelt und gesagt hat, was wir waren, und wozu uns Gott gemacht S. 485 fährt er fort und spricht: *„Und Das mußt du ihnen recht einprägen, damit Diejenigen, welche Gott glauben, sich bestreben, guten Werken eifrig vorzustehen,“* d. h. Das muß er predigen, und Das muß er als Motiv benützen, um sie zum Almosenspenden zu veranlassen; denn

[70] Joh. 15, 22.

die Erinnerung an Das, was Gott gethan, soll nicht nur dazu beitragen, daß wir uns demüthigen, uns nicht überheben und Andere nicht schmähen, sondern daß wir auch jede andere Tugend üben. So spricht der Apostel auch zu den Korinthern: „Ihr wisset, daß (Christus) arm wurde, obschon er reich war, damit wir durch seine Armuth reich würden.“[71] In der Erinnerung an die Fürsorge Gottes und seine übergroße Barmherzigkeit soll Titus seine Gemeinde zur Wohlthätigkeit auffordern, und zwar nicht so obenhin und nebenbei.

„Damit sie sich bestreben,“ heißt es, *„guten Werken eifrigst vorzustehen;“* d. h. sie sollen auch Denen zu Hilfe kommen, die Unrecht leiden, nicht bloß mit Geld, sondern auch mit Beistand; sie sollen Wittwen und Waisen schützen und Alle, denen Unrecht geschieht, gegen dasselbe sicher stellen; Das heißt *„guten Werken vorstehen“. Das ist gut und für die Menschen heilsam. In thörichte Streitfragen, Genealogieen, Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz sollst du dich aber nicht einlassen; denn sie sind unnütz und eitel.*

Was ist denn wohl mit den *„Genealogieen“ gemeint? Auch im Briefe an Timotheus spricht der Apostel* *S. 486* *von „Fabeln und endlosen Genealogieen“. Jedenfalls meint er hier wie dort die Juden, welche stolz auf die Abkunft von Abraham um ihre weiteren Angelegenheiten sich nicht kümmerten. Darum nennt er diese Dinge* „thöricht“* und *„unnütz“.* Eine Thorheit ist es, seine Hoffnung auf unnütze Dinge zu setzen. Unter den *„Streitigkeiten“* versteht er die mit den Ketzern. Er will, daß wir uns damit nicht vergeblich abmühen, weil sie keinen Erfolg haben. Man erreicht Nichts damit. Denn wenn er ganz verkehrt ist und um keinen Preis seine Meinung ändert, warum mühst du dich vergeblich ab mit dem Säen auf Felsen, während du diesen schönen Fleiß auf deine Gemeinde verwenden solltest, indem du ihnen Wohlthätigkeit gegen die Armen predigst und sonstige Tugenden.

Warum spricht er aber anderswo davon, daß „Gott ihnen vielleicht eine Sinnesänderung verleihe,“[72] und hier sagt er: *„Einen ketzerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Zurechtweisung; denn du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, indem er sein eigener Verurtheiler ist.“* Dort spricht er von Solchen, die noch Hoffnung auf Bekehrung geben, und die einfach andere Meinungen haben. Wenn er aber ein offenkundiger Widersacher ist, weßhalb lässest du dich auf einen vergeblichen Kampf ein? Warum führst du Lufthiebe?

71

II. Kor. 8, 9.

72

II. Tim. 2, 25.

Was heißt: *„indem er sein eigener Verurtheiler ist“?* Er kann nämlich nicht behaupten, es habe ihm Niemand Etwas gesagt, Niemand ihn aufmerksam gemacht. Wenn er also trotz der Mahnung derselbe bleibt, so hat er sich selber verurtheilt.

S. 487 *12. Wenn ich den Artemas zu dir schicke oder den Tychikus, dann beeile dich, zu mir nach Nikopolis zu kommen.*

Was sagst du da, o Paulus? Du hattest den Titus zum Bischof von Kreta gemacht, und jetzt rufst du ihn wieder zu dir? Er will ihn jenem Wirkungskreise nicht entfremden, sondern ihm nur weitere Informationen ertheilen. Denn daß er ihn nicht deßhalb zu sich ruft, um ihn mit sich in der Welt herumzuführen und ihn überall bei sich zu haben, darüber höre, was folgt: *„Denn dort habe ich beschlossen, zu überwintern.“* Dieses Nikopolis liegt übrigens in Thracien.

13. Zenas, dem Gesetzeskundigen, und Apollo gib sorgfältig Geleite, damit ihnen Nichts abgehe.

Das waren noch nicht mit kirchlichen Ämtern betraute Persönlichkeiten, sondern nur Männer aus des Titus Umgebung. Der bedeutendere war Apollos, der Schriftstellerei gut mächtig und ein beredter Mann. Wenn aber Zenas ein *„Gesetzeskundiger“* war, könnte man einwenden, so hätte er ja nicht nöthig, daß Andere für seinen Unterhalt sorgten. Aber unter dem *„Gesetzeskundigen“* ist hier ein der jüdischen Gesetze kundiger Mann zu verstehen.

Der Apostel will sagen: Versieh dieselben reichlich mit Allem, damit ihnen Nichts abgehe!

14. Es sollen aber auch die Unsrigen lernen, guten Werken vorzustehen für die nothwendigen Bedürfnisse, damit sie nicht unfruchtbar seien.

S. 488 *15. Es grüßen dich Alle, die bei mir sind. Grüße Die, welche uns lieben im Glauben!*

Entweder meint Paulus Die, welche ihn persönlich lieben, oder überhaupt die Gläubigen.

Die Gnade sei mit euch allen! Amen.

II.

Wie kommt es denn, o Paulus, daß du dem Titus befiehlst, den Widersachern das Maul zu stopfen, wenn du hier willst, daß man sie meiden soll, da ihr ganzes Treiben ihnen zum Verderben gereicht? Er sagt aber vornehmlich, daß man Das niemals zu ihrem Nutzen thue; sie haben keinen Vortheil davon, da sie nun einmal in verkehrten Anschauungen befangen sind. Freilich, wenn sie auch Andere schädigen wollen, dann muß man sich gegen sie zum Kampfe stellen und ihnen mannhaften Widerstand leisten. Wenn du in die Nothwendigkeit versetzt wirst, indem du siehst, daß auch Andere verdorben werden, dann

darfst du nicht schweigen, dann stopfe ihnen das Maul mit Rücksicht auf die Andern, die dem Verderben anheimfallen würden. Überhaupt ist es nicht möglich, daß ein eifriger und frommer Bischof ohne Kampf lebt.[73] Im Übrigen thue so, wie ich sagte. Aus Müssiggang und aus überflüssigem Philosophiren stammt ja dieses Gezänke, das nur um Worte sich dreht. Auch überflüssiges Gerede ist strafbar; man muß seine Zeit der Belehrung, dem Gebete, der Danksagung widmen. Es ist nicht recht, mit dem Gelde zu geizen, mit Worten dagegen nicht, sondern gerade umgekehrt; S. 489 man soll nicht ohne Weiteres vor Jedermann sein Herz ausleeren.

Was bedeuten die Worte: *„Sie sollen sich darum kümmern, guten Werken vorzustehen"?* Sie sollen nicht warten, bis die Armen zu ihnen kommen, sondern selber sich umsehen nach Solchen, die ihrer Hilfe bedürfen. Auf *solche* Weise kümmert man sich. So wird er die Sache mit dem richtigen Eifer betreiben. *„Und er bleibt nicht unfruchtbar."* Denn bei den Akten der Wohlthätigkeit haben nicht so fast die Empfänger als die Geber den Gewinn und Profit; Das leistet ihnen bei Gott großen Vorschub. Bei jenen Maulhelden aber ist des Streites kein Ende.

Den unverbesserlichen Menschen also nennt der Apostel einen Häretiker. Gleichwie es eine Nachlässigkeit wäre, mit einem Menschen, der Hoffnung auf eine Sinnesänderung gibt, sich nicht zu befassen, so wäre es ein Unsinn und die größte Thorheit, bei unheilbaren Kranken Heilversuche zu machen. Wir machen sie dadurch nur noch dreister.

Es sollen auch die Unsrigen lernen, guten Werken vorzustehen für die nothwendigen Bedürfnisse, damit sie nicht unfruchtbar seien.

Siehst du, wie der Apostel sich mehr um die Geber als um die Empfänger kümmert? Er hätte vielleicht auf vielerlei Weise für die Reisebedürfnisse jener beiden Männer sorgen können, aber, sagt er, ich denke an die Unsrigen. Was hätte es denn Diesen genützt, wenn Andere ihren Geldschrank ausgeleert und den Lehrern den Unterhalt verschafft hätten? Ganz und gar Nichts; sie wären „unfruchtbar" geblieben. Wie? Hätte denn nicht Christus, welcher mit fünf Broden fünftaufend und mit sieben Broden viertausend Menschen speiste, sich und seinen Jüngern auch Nahrung verschaffen können? Warum ließ er dann von S. 490 Frauen sich dieselbe reichen? „Es folgten ihm Frauen," heißt es, „die ihn bedienten."[74] Er will uns damit gleich von vornherein zeigen, daß es ihm um Die zu thun ist, welche Wohlthaten spenden. Konnte nicht Paulus, der auch Andere durch seiner Hände Arbeit unterstützte, ohne jegliche fremde Unterstützung leben? Aber du siehst, daß er Almosen empfängt und verlangt. Höre, warum! „Es ist mir," sagt er, „nicht um die Gabe,

[73] Im Texte steht μάχης ἀνέχεσθαι, was Lorenzi übersetzt: „Am Gezänke *eine Freude finden.*" Aber ἀνέχεσθαι = „erträglich finden" mit dem Genitiv wird in der griechischen Prosa kaum vorkommen. Wir lesen deßhalb lieber ἀπέχεσθαι = „sich enthalten", wie auch die lateinische Uebersetzung hat: a pugna abstinere.

[74] Mark. 15, 41.

sondern um den reichlichen Lohn für euch selbst zu thun.“[75] Und in den ersten Zeiten des Christenthumes, als die Gläubigen all ihre Habe verkauften und den Erlös zu den Füßen der Apostel legten, bemerkst du da, wie die Apostel mehr für diese als für die Empfänger besorgt waren? Denn hätten sie bloß an die Armen gedacht, dann hätten sie mit Ananias und Sapphira nicht viel Aufhebens gemacht, als sie das Geld hinterzogen. Und Paulus hätte nicht verordnet, man solle nicht „aus Unwillen und Zwang“[76] Almosen spenden. Was sagst du, o Paulus? Bist du den Armen im Wege? Nein, erwidert er; ich habe nicht sie, sondern die Geber im Auge. Denke auch an den Propheten, als er dem Nabuchodonosor jenen vortrefflichen Rath gab, wobei er auch nicht bloß an die Armen gedacht hat. Er sagte nicht einfach: „Gib den Armen!“ sondern wie? „Tilge durch Almosen deine Sünden und deine Ungerechtigkeiten durch Mitleid mit den Armen!“[77] Leere deine Geldtruhen aus, will er sagen, nicht bloß damit die Armen Etwas bekommen, sondern auch damit du dich von der Strafe loskaufest. Und wiederum spricht Christus: „Verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, dann komm und folge mir nach.“[78] Siehst du, daß auch hier die Nachfolge Christi der Grund jenes Gebotes ist? Da nämlich das Geld ein Hinderniß für dieselbe bildet, so befahl der Herr es den Armen zu geben, um die S. 491 Seele anzuleiten zu Erbarmen und Mitleid, zur Verachtung des Geldes, zur Meidung des Geizes. Wer einmal gelernt hat, dem, der Nichts hat, zu geben, der wird mit der Zeit auch lernen, von denen, die Etwas haben, Nichts zu nehmen.

Die Wohlthätigkeit gegen Arme macht uns Gott ähnlich. Das jungfräuliche Leben, das Fasten, das Liegen auf bloßer Erde ist allerdings schwieriger als das Almosengeben; aber Nichts ist so kräftig und mächtig, um das Feuer unserer Sünden auszulöschen als eben das Almosen. Das geht über Alles, und stellt diejenigen, die es gerne spenden, geradezu neben den König des Himmels. Ganz mit Recht. Denn das jungfräuliche Leben, das Fasten, die Abtödtung bleibt auf Den beschränkt, der es übt, einem Andern kommt es nicht zu gute: das Almosen aber erstreckt sich auf die Gesammtheit, und schlingt ein Band um die Glieder Christi. Aber gute Werke, die nicht auf den Einzelnen beschränkt sind, sondern sich auf eine große Anzahl erstrecken, stehen bedeutend höher.

III.

Die Wohlthätigkeit ist ja die Mutter der christlichen Liebe, jener Liebe, welche das charakteristische Merkmal des Christenthums bildet, mehr als alle Wunder, an der man die Jünger

[75] Phil. 4, 17.
[76]

II. Kor. 9, 7.

[77] Dan. 4, 24.
[78] Matth. 19, 21.

Christi erkennt. Sie ist ein Heilmittel für unsere Sünden, eine Bürste für den Schmutz unserer Seele,[79] eine Leiter, die an den Himmel gelegt ist. Sie ist das Bindemittel für den Leib Christi. Wollt ihr wissen, was für ein großes Gut sie ist? Die ersten Christen haben sämmtlich ihren Besitz verkauft und den Erlös den Aposteln gebracht und er ist auch vertheilt worden. „Sie vertheilten an jeden, heißt es, je nachdem einer bedürftig war.“ Sage mir nun — ohne Rücksicht auf das jenseitige Leben; denn vom Himmelreich wollen wir jetzt noch gar nicht reden, S. 492 sondern auf der Erde bleiben — wer waren die Gewinnenden: die Empfänger oder die Geber? Die ersteren haben jedenfalls gemurrt und mit einander gestritten; diese aber waren *ein* Herz und *eine* Seeele. „Sie waren alle,“ heißt es, „*ein* Herz und *eine* Seele,“[80] und die Gnade wohnte bei ihnen allen, und ihr Leben trug seine Früchte. Siehst du, daß sie auch vom Almosengeben ihren Nutzen hatten? Sage mir nun, auf welcher Seite möchtest du stehen, auf Seite Derer, die ihr Vermögen wegwerfen und Nichts mehr besitzen, oder auf Seite Derer, welche das Vermögen Anderer bekommen? Siehe, welche Früchte das Wohlthun trägt. Trennende Schranken entfernte es und die Seelen sind dadurch alsbald vereinigt worden. „Alle waren *ein* Herz und *eine* Seele.“ Es bringt also auch ausser dem Almosengeben die Entäusserung vom Gelde vielen Gewinn.

Das habe ich aber gesagt, damit Diejenigen, die kein Vermögen von ihren Voreltern ererbt haben, nicht traurig sind, sich nicht grämen, als wären sie schlimmer daran denn die Reichen. Sie besitzen nämlich mehr als diese, wenn sie wollen. Denn einerseits thun sie sich leichter beim Almosenspenden gleich der Wittwe im Evangelium, andererseits haben sie nicht so viel Anlaß zur Anfeindung des Nebenmenschen, und endlich erfreuen sie sich größerer Freiheit als alle Andern. Niemand kann einem solchen mit Gütereinziehung drohen, er ist erhaben über Unglücksfälle. Und gleichwie Jemand die Nackten auf der Flucht nicht leicht fassen, dagegen die in viele faltige Gewänder Gehüllten ohne Mühe ergreifen würde, so ist es auch bei dem Reichen und Armen. Der eine wird, wenn er eingeholt wird, leicht entweichen können; der Andere aber verwickelt sich, auch ohne daß man ihn einfängt, in seine eigenen Stricke, in tausend Gedanken, Kümmernisse, in Ausbrüche des Aergers und Zornes. Das alles liegt wie ein Alp S. 493 auf der Seele. Und nicht bloß Das, sondern wir schleppen noch manche andere Dinge nach, die uns der Reichthum anhängt. Maßhalten z. B. fällt dem Reichen schwerer als dem Armen; einfach leben und von Leidenschaft frei bleiben geht bei ersterem nicht so leicht, wie bei letzterem. Wird er also dereinst einen größeren Lohn bekommen? Keineswegs. Warum denn nicht, wenn er sich bei seinen guten Werken mehr anstrengen muß? Weil er sich diese Anstrengungen selber auferlegt. Es ist uns nicht befohlen, reich zu sein, sondern das Gegentheil. Er selber bereitet sich tausenderlei Aergernisse und Hindernisse.

Andere aber werfen nicht bloß das Geld weg, sondern magern meistens auch noch ih-

[79] Σμῆγμα τοῦ ῥύπου τῆς ἡμετέρας ψυχῆς.
[80] Apostelgesch. 4, 24.

ren Körper ab, damit sie auf dem engen Wege gehen können. Du aber thust das nicht nur nicht, sondern erweiterst auch noch den Ofen der Leidenschaften und legst noch andere herum: geh' also nur hin auf den breiten Weg; für solche Leute ist er da! Der enge aber für die schmalen und mageren, die nur das Gepäck haben, das man darauf fortschaffen kann: Almosen, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth. Mit diesem Gepäck schreitest du unbehindert voran. Aber mit Stolz, Aufgeblasenheit, mit Dorngestrüpp und Reichthum beladen brauchst du eine breite Bahn. Du kannst nicht mit Anderen gehen, ohne sie mit deiner Dornenlast zu verwunden; sondern mußt dich von Allen weit entfernt halten. Wer aber Gold und Silber trägt — ich meine die Werke der Tugend — der wird von den Nachbarn nicht nur nicht gemieden, sondern sie nähern sich ihm und gehen mit ihm zusammen. Wenn nun schon der Reichthum eine Dornenlast ist, was soll man erst vom Geize sagen? Warum trägst du einen solchen Pack mit dir ins Jenseits? Damit du die Höllenflammen schürst, legst du dieses Zeug noch darauf? Genügt dir das höllische Feuer nicht? Denke an die drei Jünglinge, wie sie aus dem Feuerofen errettet wurden, und stelle dir diesen als Hölle vor? Unter Mißhandlungen, an Händen und Füßen gefesselt wurden sie hineingeworfen; S. 494 aber drinnen fanden sie einen weiten Raum zum Herumwandeln; nicht so war es bei Denen, die aussen um den Ofen herumstanden.

IV.

So wird es auch jetzt sein, wenn wir tapfer und mannhaft den andringenden Versuchungen Widerstand leisten. Wenn wir auf Gott unsere Hoffnungen setzen, dann werden wir für unsern Theil in Sicherheit leben und auf behaglichem Raume, während jene, die uns in den Feuerofen hineinwerfen, zu Grunde gehen. „Wer eine Grube gräbt, wird in dieselbe hineinfallen,“[81] steht geschrieben. Und wenn sie uns Hände und Füße binden, diese Bande werden lösbar sein. Betrachte das Wunder! Die Menschen hatten die drei Jünglinge gebunden und das Feuer hat diese Fesseln gelöst! Es ist gerade, als würde Jemand ein paar seiner Freunde den Knechten des Hauses ausliefern. Diese aber würden mit Rücksicht auf deren freundschaftliches Verhältniß zu ihrem Herrn sie nicht nur nicht mißhandeln, sondern ihnen auch noch viele Ehren anthun. So hat auch das Feuer, da es gleichsam einsah, daß jene Jünglinge Freunde seines Herrn und Schöpfers seien, ihre Fesseln versengt, sie befreit und erlöst, wurde ihnen zum Estrich und ließ sich mit Füßen treten. Ganz natürlich! Sie waren ja für die Ehre Gottes ins Feuer geworfen worden. Alle, soviel wir in Bedrängnissen sind, laßt uns dieses Beispiel stets vor Augen haben. Aber schau, sagst du, jene Jünglinge wurden aus ihrer Bedrängniß befreit, bei uns aber ist das nicht der Fall. Ganz richtig; sie gingen nämlich nicht in den Feuerofen, mit dem Wunsche, daraus befreit zu werden, sondern mit dem Gedanken, darin zu sterben. Höre, was sie sagten: „Es lebt ein Gott im Himmel, der uns erretten wird! Thuet er es nicht, so wisse, o König, daß wir deine Götter nicht anbeten,

[81] Eccl. 27, 27.

und vor dem goldenen Götzen, den du aufgestellt hast, das Knie nicht beugen.“[82] Wir aber S. 495 handeln gleichsam mit Gott um die Prüfungen, die er verhängt und setzen einen Termin fest, indem wir sagen: Bis da und dahin müssen wir das Kreuz los haben! Deßhalb bringen wir es auch nicht los. Auch Abraham ging nicht fort in der Erwartung, den Sohn am Leben erhalten zu sehen, sondern mit der Absicht, ihn als Opfer zu schlachten; und wider Erwarten ist er ihm am Leben geblieben. Und so auch du! Wenn du in Bedrängniß geräthst, fange nicht an zu zappeln und nach baldiger Erlösung zu rufen, sondern richte deinen Sinn zu aller Geduld, und du wirst alsbald von der Bedrängniß erlöst werden! Deßhalb hat ja Gott die Prüfung verhängt, damit er uns Geduld lehre. Wenn wir daher gleich anfangs sie zu ertragen verstehen und uns nicht niederdrücken lassen, dann nimmt sie Gott von uns, da ihr Zweck ohnehin schon erreicht ist.

Ich will euch eine ganz zweckdienliche Geschichte erzählen, aus welcher ihr vielen Nutzen schöpfen könnet. Was ist das für eine Geschichte! Es war zur Zeit einer Verfolgung und eines heftigen Kampfes, der gegen die Kirche losgebrochen war, da wurden zwei Männer ins Gefängniß geworfen. Der eine davon war bereit, alle möglichen Martern zu erdulden; der andere sah mit Bereitwilligkeit und Fassung einer Enthauptung entgegen, vor sonstigen Foltern bebte und schreckte er zurück. Nun betrachte die weise Fügung Gottes! Als der Richter auf seinem Stuhle saß, gab er den Befehl, den einen, der zu jeder Marter bereit war, einfach zu enthaupten; den andern aber ließ er aufhängen und peitschen, und das nicht ein- oder zweimal, sondern in allen Städten ließ er ihn herumführen. Warum hat doch Gott Dieß zugelassen? Damit sein matter Sinn durch die Folter lebendig wurde, damit er ihm die feige Angst austrieb, damit es mit seiner Furcht, seinem Zagen und Beben vor dem Martertod ein Ende nahm. Auch der ägyptische Joseph hat gerade zu der Zeit, wo er am meisten drängte aus dem Kerker zu kommen, erst recht darin aushalten müssen. Höre nur, wie er sagt: „Ich bin wegge- S. 496 stohlen worden aus dem Lande der Hebräer, gedenke meiner beim Könige.“[83] Deßhalb mußte er drinnen bleiben, damit er die Erfahrung mache, daß man nicht auf Menschen trauen und bauen dürfe, sondern all seine Sorge auf Gott werfen müsse.

In diesem Bewußtsein also wollen wir Gott Dank sagen und Alles thun, was uns zum Heile ist, damit wir der zukünftigen Seligkeit theilhaftig werden in Christus Jesus unserm Herrn, mit welchem dem Vater und dem hl. Geiste sei Lobpreisung, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

S. 497

[82] Dan. 3, 17.
[83] Gen. 40, 15.